Abb. 118.1
Geräteflügel und Schafstallflügel vor dem Abbruch. Auf dem Geräteflügel ist die über die Dachhaut gezogene stufenförmige Brandmauer zu erkennen. Foto: Archiv Universität Hohenheim

Abb. 118.2
Durchfahrt durch den Geräteflügel in den Ochsenhof. Die korbbogenförmige Durchfahrt für vollbeladene Erntewagen ragt in die Mansarde. Links. Der Schafstallflügel. Foto: Archiv Universität Hohenheim

Abb. 119
Schafstallflügel Ostansicht von der Schwerz straße. Foto: Archiv Universität Hohenheim

Abb. 120
Ackerbauflügel Westansicht vom Ochsenhof. Gut zu erkennen der alte Zugang zur Metzgerei und Gaststätte
Foto: Archiv Universität Hohenheim

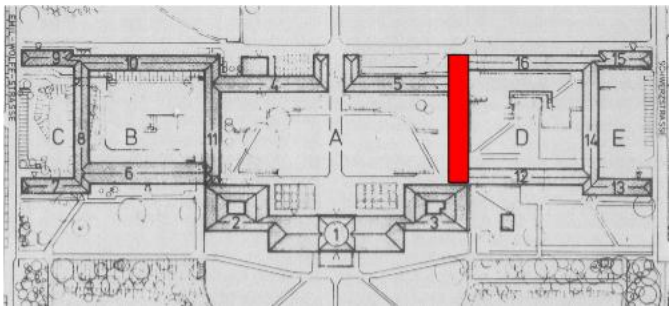
Abb. 121
Abbruch Geräteflügel Foto: Archiv Universität Hohenheim

Abb. 122
Geräteflügel Südansicht vom Ochsenhof Foto: Anton Lang

Abb. 123
Ackerbauflügel Ostansicht von der Schwerzstraße Foto: Anton Lang

Abb. 124
Schafstallflügel Südansicht Foto: Anton Lang

PFERDESTALLFLÜGEL OSTHOF WEST



Der Pferdestallflügel wurde ebenfalls Mitte des 19.Jahrhunderts umgebaut. Die Mansarde wurde abgebrochen und durch ein volles Obergeschoss ersetzt. Darüber ein Satteldach.

Auch im Pferdestallflügel waren Wohnungen. Über eine Wohnung gibt es nähere Angaben und sogar einen Grundriss.

Die Wohnung lag im ersten Stock. Der Plan wurde vom Bezirksbauamt Esslingen gefertigt.
Datum: Stuttgart, 25.7.1952. Regierungsbaurat Lang

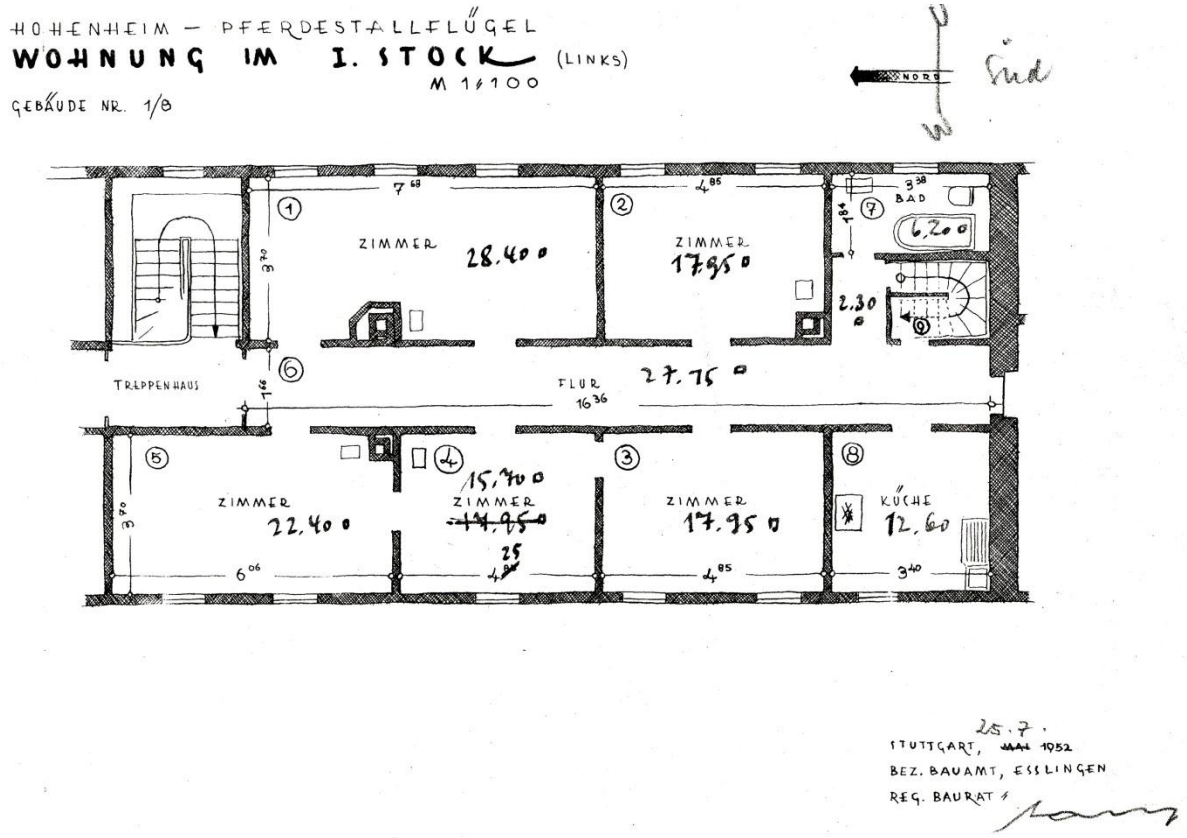


Abb. 125
Pferdestallflügel Plan einer Wohnung im 1. Obergeschoss
Plan im Staatsarchiv Ludwigsburg

Die Wohnungen, Nord straße 22, waren im Januar 1959 frei geworden. Sie wurden vom Stuttgarter Wohnungsamt – Außenstelle Degerloch – freigegeben, und konnten von der Hochschule genutzt werden.

Die Pläne für den Neubau wurden vom Universitätsbauamt gefertigt.
Datum:15.10.1972

Die Kostenberechnung vom 23.3.1973 betrug 3.700.000 DM.

Der Baubeginn war am 1.9.1973

Bevor der Pferdestallflügel abgebrochen werden konnte, musste er geräumt werden

Hier entstand ein neues Problem: Im Erdgeschoß waren die Stallungen der Tierklinik untergebracht. Operierte Großtiere, vor allem Pferde, wurden hier nach einer Operation gesund gepflegt. Darüber lagen die Büroräume von Schreibtischinstituten.

Vor Abbruch musste Ersatz geschaffen werden.

Im Meiereihof werden Ställe geplant, in denen die Großtiere der Tierhygiene/ Tierklinik, und die der Tierzucht, untergebracht werden sollten.

Für kleinere Bauvorhaben gab es im Bauhaushalt des Landes einen Sammeltitel. Auf diesen Titel konnten Neubauten bis 500.00 DM errichtet werden. Diese Summe reichte für einen neuen Stall der Tierklinik.

Wohin mit den Büroräumen? Hier kam vom Finanzministerium wieder ein großzügiges Angebot: Ein weiteres Gebäude aus dem Sonderprogramm der Pädagogischen Hochschulen.

Standort an der Garbenstraße, neben der Bibliothek. Baubeginn 1970

Baukosten etwas höher, da Einzelfertigung. circa 3,8 Mill. DM.
Es wurde „Verfügungsgebäude“ benannt.

Fertigstellung bereits 1971.

Hier wurden nun die Büroräume aus dem Pferdestallflügel ausgelagert.

Nach Fertigstellung des Pferdestallflügels wurden die Räume aus dem Verfügungsgebäude in den N0eubau wieder zurückverlegt

In das „Verfügungsgebäude“ zog das Institut für Tierzucht ein.

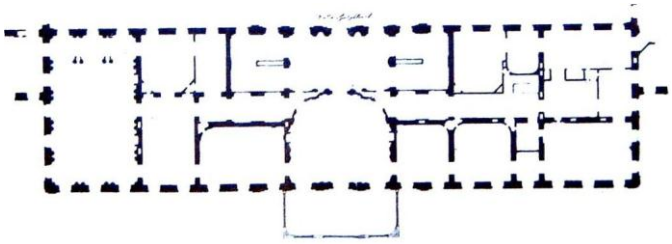
Abb. 126
Pferdestall -und Geräteflügel vor dem Abbruch. Der Pferdestallflügel ist bereits zweigeschossig mit Satteldach Die Firsthöhe ist die Gleiche, wie beim Mansarddach des Geräteflügels. Die Traufe des Pferdestallflügels ist etwas höher als der Knick im Mansarddach des Geräteflügels.
Der Tarnanstrich aus Kriegszeiten ist noch erkennbar. Foto: Archiv Universität Hohenheim

Abb. 127
Abbruch des Pferdestallflügels. Im Hintergrund der Ostflügel des Schlosses Foto: Archiv Universität Hohenheim

Abb. 128
Pferdestallflügel Ostansicht vom Ochsenhof Foto: Anton Lang

Abb. 129
Pferdestallflügel Ansicht Westseite Durchgang zum Ochsenhof Foto: Anton Lang

SCHLOSSMITTELBAU



Allgemeine Baumaßnahmen ab1945

Es gab keine Bombentreffer oder sonstige Kriegsschäden am Schloss, nur einen scheußlichen Tarnanstrich, hauptsächlich in grüner Farbe.

Während des Krieges war im Obergeschoss des Mittelbaues das Reservelazarett VII Einquartiert. Es belegte folgend Teile:

Das heutige Rektorzimmer, der Balkonsaal war Lazarettsaal, der Bereich bis zum Hörsaal II, und der Hörsaal II selbst, war Lazarettsaal. Es gibt nur ein Bild vom Balkonsaal mit Betten, und zwei Bilder vom Hörsaal II (heute Aula).

Ob im Obergeschoss und im Erdgeschoss noch weitere Räume zum Lazarett gehörten, ist nicht nachweisbar.

Westlich der Eingangshalle waren die Wohnungen Mahr und Rademacher.

Im Freien war ein großes Rotes Kreuz aus Sandsteinplatten ausgelegt

Nach Kriegsende lag eine amerikanische Strafkompanie im Schlossmittelbau, die „Neuner." Wahrscheinlich die neunte Kompanie. Sie benahmen sich äußerst rüpelhaft und verprügelten Plieninger Bürger nach Lust und Laune. Die Plieninger fuhren mit der Straßenbahn, die damals noch am Schloss endete, nie bis zu Endstation, sondern stiegen immer früher aus, um ja keinem „Ami" zu begegnen.

Ganz anders die „Hunderter", die in der Grundschule in Plieningen einquartiert waren. Das war eine Eliteeinheit, die in Sizilien gelandet waren und nach Norden bis Stuttgart durchmarschierten: Mit diesen hatte die Bevölkerung keine Probleme.

(Angaben von Professor Steiner im Gespräch am 2.3.2010.)

Erster Aktenvermerk nach dem Krieg vom Bezirksbauamt Esslingen vom 20.8.1945

Betr.: Übernahme der im Schloss Hohenheim genutzten Räume durch das Reservelazarett VII seit Anfang des Krieges.

Die Räume wurden am 11.8.1945 vom Bezirksbauamt Esslingen übernommen und an die Landwirtschaftliche Hochschule zur Nutzung zurückgegeben.

Es gab zu dieser Zeit keine Pläne vom Schloss. Wahrscheinlich waren nur ungenaue Pläne der einzelnen Flügelbauten vorhanden. Dazu ein interessantes Schreiben des Bauamtes:

Schreiben vom Bezirksbauamt Esslingen in Stuttgart am 31.1.1946 an das Finanzministerium:

Betr. Anbietung von cand. arch. Nedelke Gugoff an das Bauamt
Bauaufnahme Schloss Hohenheim acht Kopien zu 250.-- RM

In den Akten, im Staatsarchiv Ludwigsburg, habe ich von dieser Bauaufnahme eine Ansicht der Südseite des Schlosses Hohenheim gefunden. (signiert: Technische Hochschule Stuttgart SS 1944)

Diese Ansicht dürfte eine der acht Kopien sein, die in dem Schreiben erwähnt sind. Ich erinnere mich, dass ich in der Hochschulbauleitung 1963, in einem Planschrank, Pläne dieser Bauaufnahmen, gesehen habe.

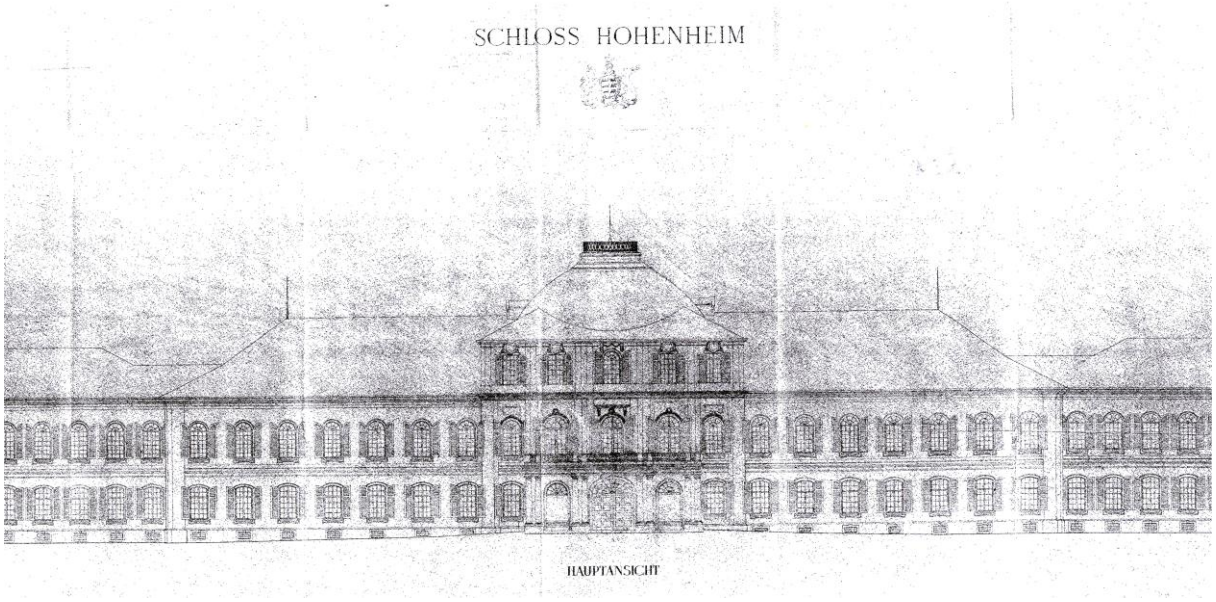


Abb. 130
Bauaufnahme Schloss Hohenheim Hauptansicht Südseite cand. arch. Nedelke Gugoff TH Stuttgart 1944
Plan aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg

Nach dem Krieg wurde der Tarnanstrich am Schloss beseitigt. Die Sandsteinfassaden mussten mit Sandstrahlgebläsen gereinigt werden.

1958 erfolgte der Abriss des alten Uhrentürmchens von 1819, angebaut an die Kuppel an der Nordseite, über dem Eingang. Am 5. Dezember 1956 hatte die Oberfinanzdirektion noch eine neue elektrische Steuerung für die Turmuhr genehmigt.

Auf älteren Aufnahmen des mittleren Schlosshofes ist dieses Türmchen noch zu sehen.

Abb. 130
Schlossmittelbau Eingangsbereich Nordseite Schlosskuppel noch mit Uhrtürmchen
Foto: Archiv Universität Hohenheim

Grundsätzlich wollte ich keine Statistiken über die Entwicklung der Studentenzahlen angeben, da diese den Schlossausbau nicht beeinflussten. Nur einmal will ich eine solche Aufstellung einfügen.

Mitteilungsblatt der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim

Sommersemester 1955

Ordentliche Studierende	270
Gasthörer	54
	324
Davon weiblich	10
Ausländer	22
Studienanfänger WS 55/56	25

SCHLOSSPLAN 1957

Sämtliche alte Bauakten von Schloss Hohenheim sind heute nicht mehr im Universitätsbauamt, sondern im Staatsarchiv Ludwigsburg.

Ungefähr 10 Aktenbündel, je circa 20 cm dick, verschnürt, und vollkommen ungeordnet.

Bauakten, Schriftverkehr, auch von der Liegenschaft, Bauanträge, Kostenanschläge und Pläne, alles wild durcheinander. Man muss viel Geduld haben, um fündig zu werden.

Im Frühjahr 2010 begann ich mit dem Studium dieser Akten, um für meine Arbeit die nötigen Unterlagen zu finden.

Dabei fiel mir folgender Plan in die Hände:

Schloss Hohenheim Erdgeschoss M 1:500
Heutiger Zustand 4.12.1957 Noblé

Hans Christian Noblé war Professor an der Staatsbauschule
Freier Architekt
Sproll 87, Stuttgart

Sein Vater war Regierungsbaudirektor bei der Oberfinanzdirektion Stuttgart, Referat: Haushaltsmittel für Bauvorhaben.

Gespräch am 23.2.2011 mit Hans Christian Noble: Noblé jun begann sein Architekturstudium 1955 an der TH Stuttgart. Nach vier Semestern musste man ein Praktikum absolvieren.

Schloss Hohenheim wurde damals noch vom Staatlichen Hochbauamt Esslingen betreut. Im Museumsflügel war eine Außenstelle mit circa 10 Mitarbeitern. Zu dieser Dienststelle gehörte auch Claudius Coulin. Er hatte den Reitscheuerflügel geplant, der 1957 bereits fertiggestellt war. Man kann annehmen, dass Vater Noblé seinem Sohn dieses Praktikum vermittelt hat.

Hans Christian Noblé erinnert sich, diesen Plan gezeichnet zu haben. Den Anlass, weiß er nicht mehr.

Ich ließ mir diesen Plan kopieren, ohne ihm weiter Beachtung zu schenken.

Bei jetziger Betrachtung stellte ich fest: Es handelt sich um den ältesten Gesamtplan vom Erdgeschoss des Schlosses.

Der Rinderstallflügel war genau so breit wie der Reitscheuerflügel, nämlich 13,00 m.

Auf die gesamte Länge waren nur zwei Stützenreihen eingetragen. Keine Wände, keine Treppen. Nur ein Anbau nach Osten zum Kuhhof.

Auch der Lange Gangflügel hatte fast die gleiche Breite. In einem Grundrissplan M 1 : 500 kann man Originalmaße nur schwer heraus messen. Es können auch nur 12,50 m sein. Man hat den Langen Gangflügel wohl nicht so genau eingemessen.

Alle restlichen Flügel des Kuhhofs hatten nur eine Breite von 10,00 m.

Der Reitscheuerflügel hat folgende Bemerkung: Bereits abgeschlossene Exigenz Reitscheuer. (Exigenz: nach dem Duden Fremdwörterbuch :Bedarf, Erfordernis. Wahrscheinlich der Mittelbedarf für eine Baumaßnahme.)

Im Kolleggangflügel war im Erdgeschoß eine Telefonzentrale für die Gesamthochschule geplant.

Im Ochsenhof haben alle eingezeichneten Flügel die gleiche Breite.

Dabei fehlen der Brandflügel und der Äußere Brandflügel ganz.
Anscheinend war 1957 ein Wiederaufbau dieser Schlossflügel nicht vorgesehen.

Im Schlossmittelbau ist eine gewaltige Änderung zu sehen:

Die gesamte Nordseite, einschließlich des Flures, war als riesige Halle
von circa 90,00 m Länge und 13, 00 m Breite geplant

Die östliche zweiläufige Treppe sollte in eine einläufige Treppe umgebaut werden

An der Westseite, an der nie eine Treppe ausgeführt worden war, war ebenfalls eine einläufige Treppe vorgesehen.

Im Plan ist folgende Angabe: Exigenz im Bereich des Mittleren Schlosshofes. Dazu gehören im Norden die Speisemeisterei und der Bibliotheksflügel, im Westen der Kolleggangflügel, im Osten der Pferdestallflügel und im Süden der Westliche Schlossflügel (bereits im Bau), Schlossmittelbau und Östlicher Schlossflügel.

Im Gesamtplan sind noch weitere kleine Umbauten vorgesehen, besonders bei den Treppen. Leider ist auf dem Plan keine Dienststelle der Bauverwaltung angegeben. So lässt sich leider nicht mehr feststellen von wem diese große Umplanung stammt.

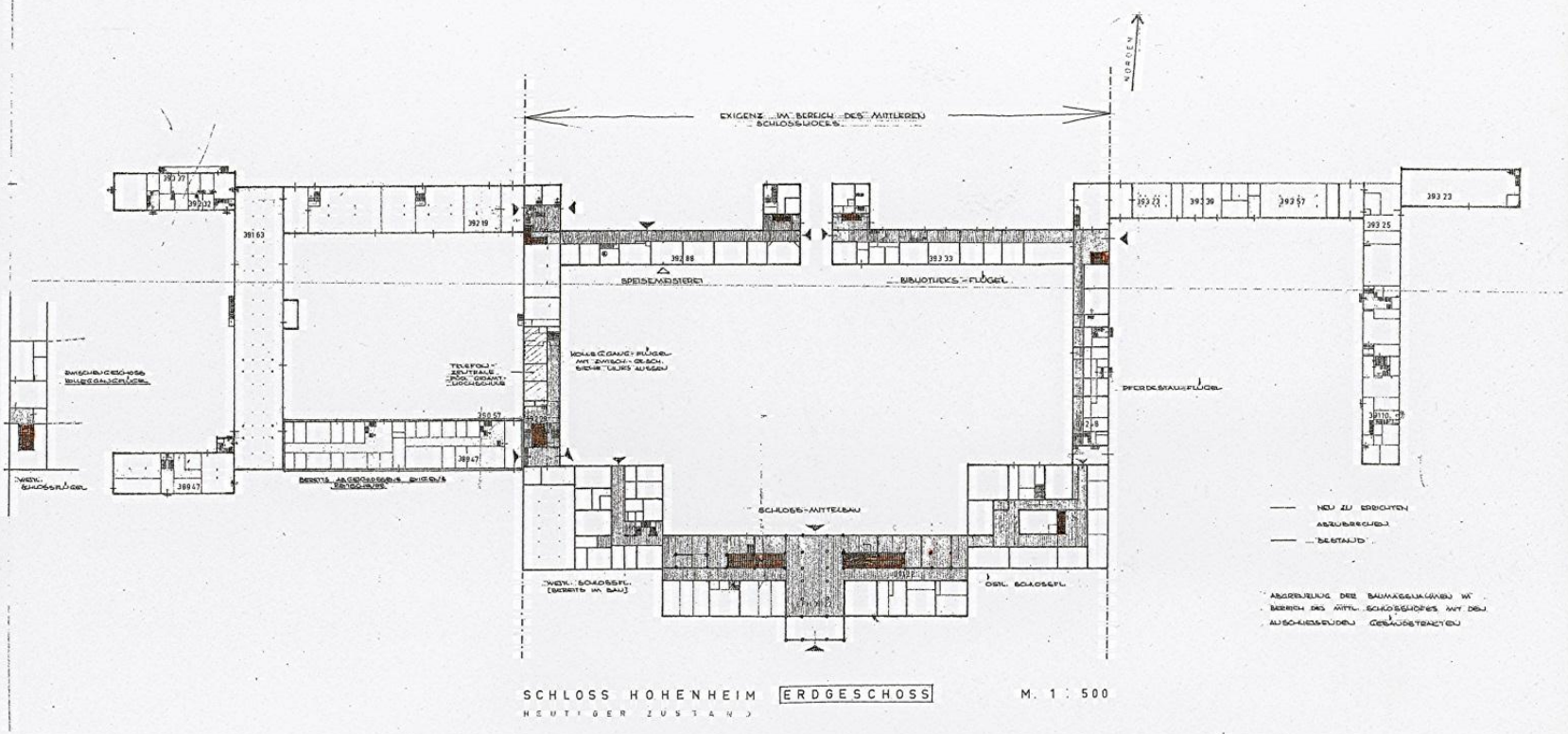


Abb. 132
Schlossplan 1957 gezeichnet vom Studenten Noblé im Praktikumssemester
Plan Staatsarchiv Ludwigsburg

4.12. 1957 Noblé

Wohnen im Schloss

Um 1900 wohnten noch 40 Familien im Schloss und ungefähr 90 - 100 Studenten (Aussage Professor Steiner)

Im Obergeschoss, Schlossmittelbau, östlich vom Balkonsaal, war die Wohnung von Professor Adolf Münzinger. Es war nicht die einzige Wohnung im Schlossmittelbau. Im Erdgeschoß, westlich der Eingangshalle, war noch die Wohnung von Professor Bernhard Rademacher.

Leider ist kein Grundriss von diesen Wohnungen mehr vorhanden. So versuchte ich darüber mehr zu erfahren. In meiner Nachbarschaft, in der Steinwaldstraße im Ortsteil Steckfeld, wohnte die Familie Sannwald. Er war Architekt und seine Frau Karin war die Enkeltochter von Professor Adolf Münzinger.

Abb. 133
Professor Adolf Münzinger Rektor 1926 – 1927, 1945 – 1947
Porträt im Schlossmittelbau OG Ostflur Foto: Anton Lang

In einem Brief vom 8.3.2009 schrieb mir Karin Sannwald folgendes:

Nach dem Tode meines Vaters Dr. Klotz 1939, er fiel gleich zu Beginn des Krieges, lebte meine Mutter mit uns drei Töchtern beim Großvater Professor Münzinger in seiner Wohnung im Obergeschoß des Mittelbaues, östlich vom Balkonsaal.

Dazu schickte sie mir einen Grundriss.

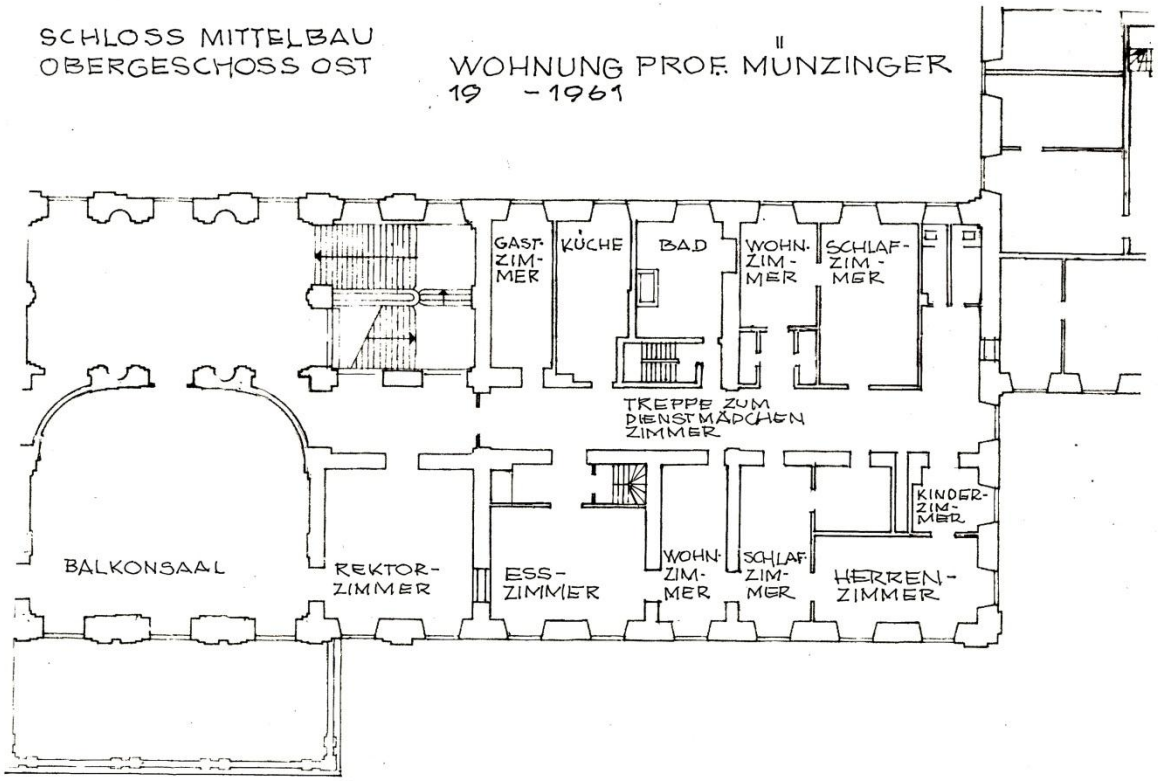


Abb. 134
Plan Wohnung Münzinger nach Angaben von KarinSannwald von Anton Lang

Der Eingang zur Wohnung war im Flur des Obergeschosses, nach Osten.. Rechts vom Flur nach Süden war das Esszimmer, später das Arbeitszimmer von Professor Münsinger. Hier war auch das Büro des Hochschulbundes. Anschließend das Wohnzimmer (im heutigen Tempel), dann das Schlafzimmer und ein Herrenzimmer. An der Ostseite noch ein Kinderzimmer und daneben ein Abstellraum (alles im ehemaligen Schlafzimmer des Herzogs).

Auf der Nordseite – zum Schlosshof – ein Gästezimmer, die Küche, das Bad, ein kleines Wohnzimmer, ein Schlafzimmer. Am Ende – heute Flur – zwei Toiletten.
Die Tür zum Ostflügel war zugemauert.

Sämtliche Räume hatten Zwischendecken, nur nicht der Flur.
An der Nordseite war nur von einem Dienstmädchenzimmer über der Zwischendecke die Rede. Im Süden von einem Bodenraum, in dem unter anderem, Zwiebeln gelagert waren.

Wann Professor Münzinger die Wohnung bezogen hat, ist nicht bekannt, wohl schon etliche Jahre vor der Geburt seiner Enkelkinder.

Ich gehe davon aus, dass diese Räume schon längere Zeit als Wohnung genutzt wurden.

Nachdem Professor Münzinger verstorben war, hatte Frau Münzinger, Dr. Kopf als Untermieter. Er belegte vier Zimmer

Zum Thema Wohnung Professor Münzinger teilte mir Günter Herre folgendes mit:

Aussage von Frau Professor Münzinger :
Bekannte: „ Frau Professor, da haben sie aber eine schöne Wohnung!“
Frau Professor : „ Eine Wohnung? Wir haben hier eine Unterkunft!“

Nachdem die Wohnung geräumt war, beanspruchte die Hochschulverwaltung die Räume. Bevor eine Nutzungsänderung möglich war, musste noch das Wohnungsamt Stuttgart, Außenstelle Degerloch, seine Zustimmung erteilen.

Derr Umbau konnte beginnen. Es entstanden Büroraume für die Verwaltung, meistens kleine Zimmer mit nur einer Fensterachse.
Verwaltungsdirektor Ade bekam eine Ecke vom ehemaligem Schlafzimmer des Herzogs.

Gespräch am 30. April 2009 mit dem Sohn von Professor Rademacher, Heiner Rademacher:

Professor Rademacher wohnte mit Frau und vier Kindern von 1940 – 1962 Im Schlossmittelbau, im Erdgeschoß westlich der Eingangshalle.

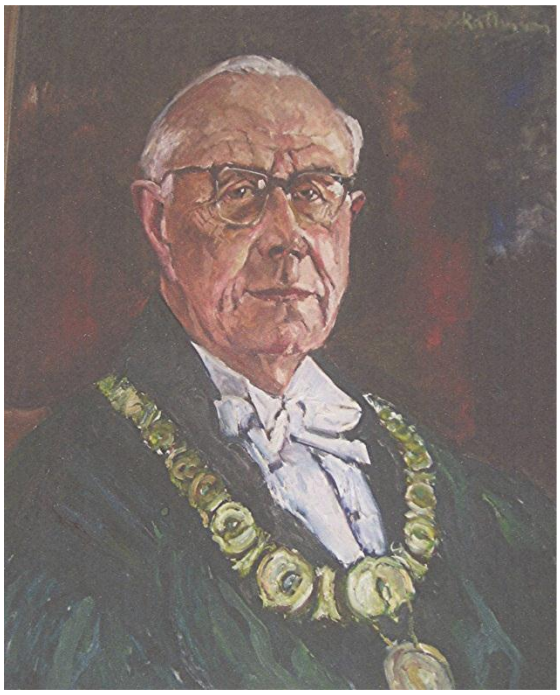


Abb. 135
Professor Bernhard Rademacher Rektor 1954-1956

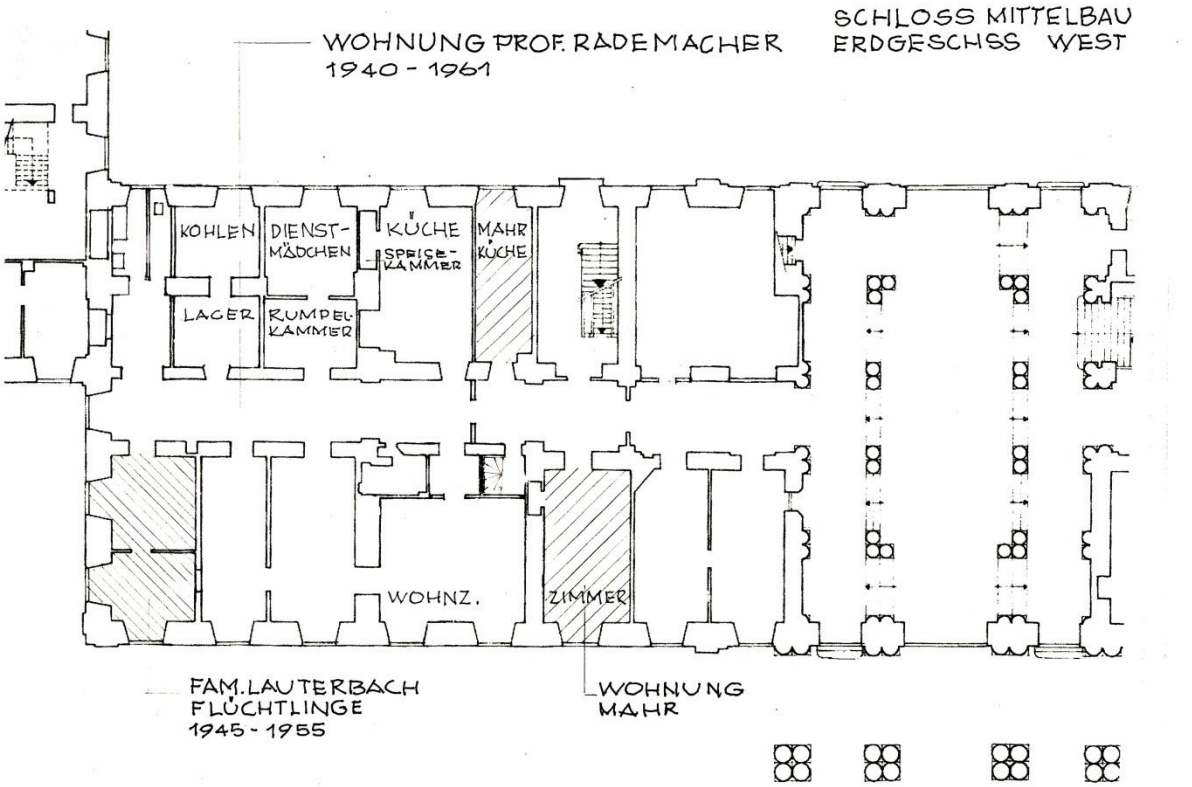


Abb. 136
Plan Anton Lang

Der Zugang zu den Wohnungen erfolgte von der Halle über den Flur nach Westen.

Am 1. Dezember 1953 wurde eine Wohnung im Erdgeschoss des Schlossmittelbaues bestehend aus zwei Räumen an den Hochschulbauarbeiter Eduard Mahr vermietet.

Er war, als ich 1961 nach Hohenheim kam, schon ein älteres Faktotum. Ich erinnere mich nur noch, wie er jeden Morgen im Mittelbau die Ölöfen der Diensträume in der Verwaltung, mit einer Ölkanne nachfüllte. Die Öltanks waren unter der Haupttreppe, der Zugang war vom Ostflur unter den ersten Treppenlauf.

Familie Mahr hatte ein Wohn – und Schlafzimmer an der Südseite, eine Behelfsküche mit Abort an der Nordseite zum Innenhof.

Die Wohnung wurde anfangs Juli 1960 geräumt-

Diese Räume werden dem Rektorat als Diensträume zugewiesen.

Dann kam im Flur der Eingang zur Wohnung Rademacher. Nach Süden war das Wohnzimmer, dazwischen waren kleine Abtrennungen mit einer Wendeltreppe zur Zwischendecke.

An der Südseite gehörten weitere vier Räume zur Wohnung
Zwei Zimmer waren von 1945-1955 an Flüchtlinge vermietet. Die Küche und den Lagerraum durften sie mitbenutzen.

An der Nordseite war zunächst die Küche, mit der Speisekammer in der dicken Querwand. Daneben ein fensterloser Abstellraum, und dahinter das Dienstbotenzimmer.

Anschließend ein Lagerraum, dahinter das Kohlenlager. Anschließend die Toilette und ein Bad.

Der lange Flur diente den Kindern als Rennbahn

Die Wohnung Rademacher wurde am 15.6.1962 geräumt. Auch hier hat das Wohnungsamt Stuttgart, Außenstelle Degerloch, der Zweckentfremdung durch die Hochschule zugestimmt.

Bis 1962 waren die Räume im Schloss noch mit Kohleöfen beheizt. Da keine Unterkellerung vorhanden war, lagerten die Brennstoffe, Holz und Kohle, meistens auf der „Bühne“ (im Dachraum). Das erhöhte die Brandgefahr.
Deshalb wurden 1963 die alten Öfen gegen Ölöfen umgetauscht.
Das Tanklager, zwei Öltanks mit 2000 l Heizöl, war unter der Haupttreppe, im Zugang nach unten.

PLANUNGSWETTBEWERB 1962

Der 150 jährige Jahrestag der Gründung der Hochschule 1818 rückt näher.
Die Hochschule wollte dieses Jubiläum durch einige Neubauten bereichern.

Eine neue Mensa mit 500 Sitzplätzen und eine Aula für 1200 Personen war der Wunsch zu diesem Ereignis. Außerdem Studentenwohnungen und Wohnungen für Bedienstete.

Für diese Neubauten wurde 1962 ein beschränkter Wettbewerb mit 6 Architekten ausgeschrieben.

Teilnehmer des Wettbewerbes : Professor Rolf Gutbrod, Uni Stuttgart
Professor Max Bächer, Uni. Darmstadt
Professor Jürgen Joedicke, Uni. Stuttgart
Professor Harald Deilmann
Arch. Dipl. Ing. Otto Jäger, Stuttgart
Arch. Dipl. Ing. Gero Karrer, Stuttgart

Für die Mensa war der mittlere Schlosshof und der Bereich nördlich davon vorgesehen. Für die Aula die Ecke Fruwirthstraße – Schwerzstraße, gegenüber dem Meiereihof. Für die Wohnungen das Gelände an der Fruwirthstraße, östlich der Schlossmittelachse zum Meiereihof.

Am 11. März 1964 tagte das Preisgericht, bestehend aus: Professor Rolf Gutbier, der den Vorsitz hatte, Professor Dr. Horst Linde vom Finanzministerium, Oberregierungsbaudirektor Schwaderer von der OFD und Professor Oesterlen.

Der Leiter der Hochschulbauleitung Claudius Coulin war ebenfalls anwesend. Dieser berichtete mir später von der Auslobung. Am Ende des Vormittags war der Entwurf Professor Max Bächer als beste Lösung im Rennen. Er wollte den Speisemeistereiflügel und den Museumsflügel abbrechen und den mittleren Schlosshof nach Norden öffnen. An Stelle des Museumsflügels sollte hier die Aula erstellt werden.

Dann ging es zu Mittagessen in die Speisemeisterei. Nachmittags ging die Sitzung weiter und da kam die Kehrtwende. Professor Rolf Gutbier erklärte, das bisher Gesagte wäre alles Scheiße und das Schloss muss in seiner jetzigen Form erhalten bleiben.
Professor Rolf Gutbrod erhielt jetzt den ersten. Preis.

Seine Lösung: Das Schloss bleibt unverändert.
Mensa an der Schlossachse/Fruwirthstraße, Aula an der Schwerzstraße, gegenüber dem Meiereihof. Die Studentenwohnungen ebenfalls an der Schwerzstraße, aber am Ortsende von Birkach.

Professor Rolf Gutbrod sprach auch immer vom „Goldenen Acker“. Es ist das Gebiet nördlich der Fruwirthstraße bis an den Rand von Birkach. Nach seiner Meinung sollten diese großen Felder möglichst mit dem Schloss verbunden bleiben als „Gütezeichen“ für die Landwirtschaftliche Hochschule.

Er wollte auch die Fruwirthstraße vom Durchgangsverkehr zum Meiereihof befreien. Der Verkehr sollte über die Egilolfstraße und Alte Dorfstraße in Birkach, in die Schwerzstraße zum Meiereihof geführt werden.

Dieser Plan wurde von der Hochschule abgelehnt mit der Begründung, vom Meiereihof müssten laufend große Traktoren mit breitem landwirtschaftlichem Gerät zum Heidfeldhof verkehren. Das wäre über die Alte Dorfstraße nicht möglich.

So blieb es beim Durchgangsverkehr über die Fruwirthstraße.

Der Entwurf Gutbrod wurde auch in den 1964 vom Senat genehmigten Bebauungsplan aufgenommen.

Wegen der damaligen Finanzkrise blieben die Wünsche unerfüllt. Über diese Entscheidung kann man heute nur froh sein. Mensa und Aula waren nur für 1200 Studenten ausgelegt. Sie wären heute viel zu klein.

Von dem Entwurf Gutbrod wurden nur die Studentenwohnungen und ein Wohnblock für Bedienstete am Ortsrand von Birkach verwirklicht.

Der erste Wohnblock der erstellt wurde, der höchste an der Ostseite der Schwerzstraße wurde von der Firma Nägele in Plieningen gestiftet.

Gespräch am 27.10.2010 mit Gartenarchitekt Professor Hans Luz.

Hans Luz hat Außenanlagen für den Entwurf Max Bächer geplant.
Walter Rossow plante die Außenanlagen für Rolf Gutbrod.

Das war der Beginn der späteren Zusammenarbeit für Planung und Ausführung in der Schlossanlage und im gesamten Universitätsbereich. Auch für den neuen botanischen Garten.

Hans Luz erzähle mir:
Max Bächer hatte keine Ahnung, dass der Herzog mit Franziska im Speisemeistereiflügel wohnte und dort 1793 starb, Er hätte sonst den Speisemeistereiflügel und den Museumsflügel nicht abgerissen um den mittleren Schlosshof nach Norden zu öffnen. Deshalb stellte er seine Aula an Stelle des Museumsflügels.

Mit diesem Wissen hätte er sich um eine andere Lösung bemüht.

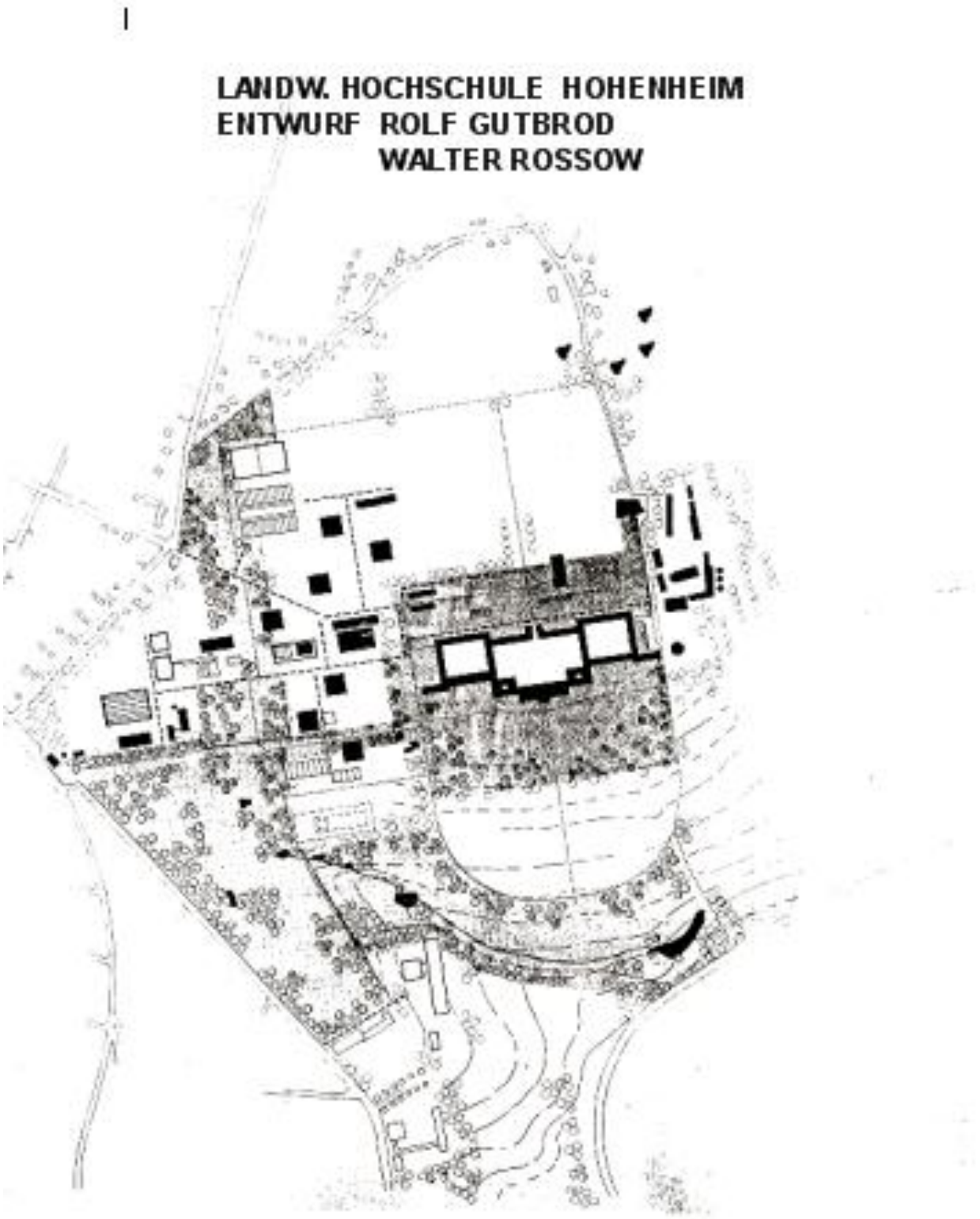


Abb. 137
Wettbewerb Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim Entwurf Rolf Gutbrod / Walter Rossow
Plan überlassen von Hans Luz

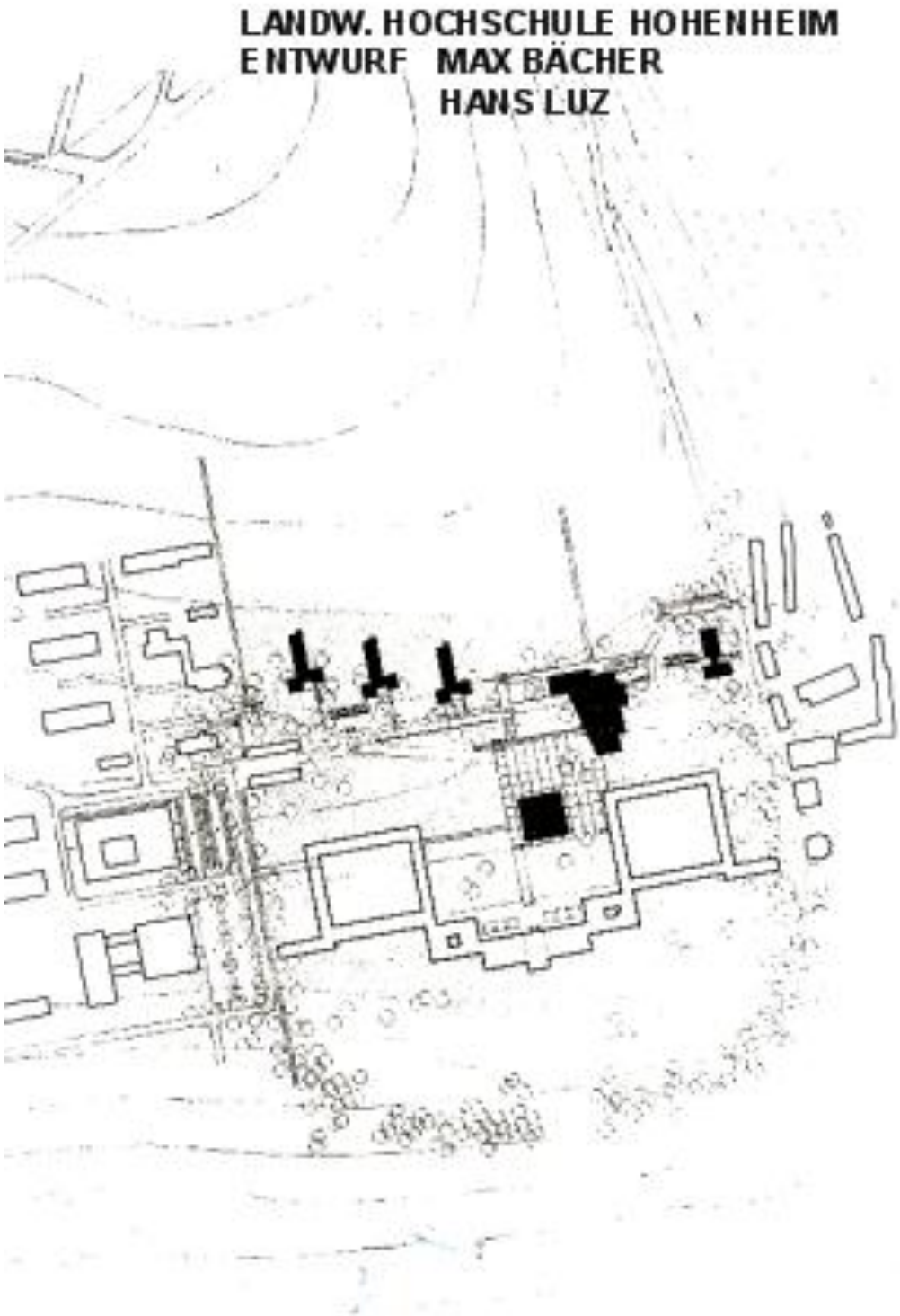


Abb. 138
Wettbewerb Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim Entwurf Rolf Gutbrod / Walter Rossow
Plan überlassen von Hans Luz

Im Herbst 2010 fand in Stuttgart in der Commerzbank eine Ausstellung mit Werken von Rolf Gutbrod statt.

Gezeigt wurden die Modelle seiner wichtigsten Bauten. Darunter auch die Studentenwohnheime der Universität Hohenheim in Stuttgart Birkach.

Nach gewonnenem Wettbewerb wurden 1962 bis 1974 die Studentenwohnheime für die Hochschule Stuttgart-Hohenheim am Rande des Dorfes Birkach errichtet. Die mehrgeschossigen Türme stehen exponiert auf der Kuppe eines Hügels und schließen an die ein- bis zweigeschossige Einzelhausbebauung an. Unter Rolf Gutbrods Regie entstand der erste Baukörper in der Schwerzstr. 1. Die Fassaden treten durch ihre enorm plastische Ausbildung in Sichtbeton hervor. In den Studentenzimmern liegen die Fenster zur optimalen Beleuchtung über Eck. Jeder Gemeinschaftsraum besitzt einen eigenen Balkon mit Aussicht über die weitläufige Landschaft.

Veränderungen

Bei der energetischen Sanierung Ende der 1990er Jahre erhielten die Fassaden eine Wärmeschutzverkleidung und neue Stahlfenster. Der Turm Schwerzstr. 1 wurde komplett entkernt, um die kleinen Einzelzimmer durch WGs für mehrere Studenten zu ersetzen. Seit 1999 verbindet ein flacher Erweiterungsbau – das sogenannte Europahaus – die ersten beiden Häuser.

Erdgeschoss und Normalgeschoss

Abb. 139
Informationsblatt von der Ausstellung in der Commerzbank

Abb. 140 Abb. 141
Studentenwohnheime am Ortsrand von Stuttgart-Birkach Fotos: Anton Lang

Abb. 142
Wohnungen für Hochschulbedienstete Ortsrand von Stuttgart-Birkach Foto: Anton Lang

HOCHSCHULBIBLIOTHEK

Ein weiterer Wunsch, der möglichst noch zum Jubiläum verwirklicht werden sollte, war eine neue Hochschulbibliothek.

Wie wir bereits wissen, war die Bibliothek der Hochschule im Museumsflügel untergebracht. Dass dies keine Dauerlösung war, war der Hochschule bewusst.

Schon 1963 war der Hochschule bekannt, dass das Progymnasium den Ostflügel des Schlosses räumen würde. Wenn man dann den Mietern im Obergeschoß auch kündigen würde, wäre der Ostflügel frei und stünde der Hochschule für eine sinnvolle Nutzung zur Verfügung.

Der Ostflügel war ein idealer Baukörper für eine Bibliothek. Diese Nutzung wurde vom Senat beschlossen.

Mit der Planung sollte Professor Herbert Hirche, Leiter des Studienganges Innenarchitektur an der Kunstakademie Stuttgart, beauftragt werden.

Den entsprechenden Planungsauftrag stellte die Hochschulbauleitung noch 1963 an die Oberfinanzdirektion.

Der Antrag wurde am 6.8.1963 im Finanzministerium genehmigt:

gez. Hermann Müller Finanzminister.

Am 4.10.1963 wurde der unterzeichnete Vertrag der OFD vorgelegt.

Am 30.1.1964 fand in Hohenheim eine sogenannte Arbeitsgruppensitzung statt. Der Raumbedarf für eine Hochschulbibliothek sollte, unter anderem, genehmigt werden.
Teilnehmer waren Vertreter des Kultusministeriums, des Finanzministeriums, der Hochschule und der Bauverwaltung mit Hochschulbauleitung.

Arbeitstitel unter Punkt B der Tagesordnung war : Neubau der Hochschulbibliothek mit Dokumentationsstelle. Der Raumbedarf wurde genehmigt.

Bereits am 18. 5. 1965. konnte das Hochschulbauamt einen Kostenvoranschlag mit Plansatz bei der OFD einreichen.

Professor Herbert Hirche schlug zwei Lösungen vor:

erstens: Abbruch des Ostflügels und totaler Neubau,

zweitens: die Außenwände bleiben erhalten.

Für beide Lösungen: Innen ein bibliothekgerechter Einbau, freistehend mit niederer Geschoßhöhe, ohne Rücksicht auf die Fenster.

Die Planung wurde sehr ernst genommen. Es wurde bereits 1965 für die Statik das Büro Frodl und Greiner vorgesehen.

Nach Vorstellung von Professor Hirche sollten folgende Fachfirmen mit Planungen für den Ausbau beauftragt werden:

Heizung, Lüftung, Klima	Firma ROM Stuttgart
Sanitär	Firma Paul Ramm Stuttgart
Elektro	Firma AEG
Akustik, Rohrpost, Förderanlagen	Firma SEL Stuttgart

Auch dieses Objekt fiel dem Rotstift zum Opfer

Hochschulbauamt 15.2.1965

An Professor Herbert Hirche

Wegen Schwierigkeiten im Bauhaushalt ist die Planung sofort einzustellen, abzuschließen und abzurechnen.

Gez. Coulin ORBR

Welch ein Glück! Heute würde es die schönsten Räume des Schlosses nicht mehr geben.

Mir ist heute unverständlich, dass sich damals niemand über die vorhandene Substanz an Stuckelementen über den Zwischenböden informiert hat. Von jeder einzelnen Wohnung im Obergeschoss gab es eine Treppe in das Zwischengeschoss. Die einzelnen Räume waren durch Türdurchbrüche zugänglich. Anscheinend hat sich in dieser Zeit niemand für Denkmalschutz und Erhalt solcher Kostbarkeiten interessiert.

Auch die Aussage in der Kostenberechnung, dass der totale Abbruch preisgünstiger sein sollte, kann nicht stimmen. Fundamente und Außenwände waren in einem einwandfreien Zustand und brauchten nicht einmal neu verputzt werden Ein neuer Farbanstrich genügte.

EINSPARUNGEN BEIM SCHLOSS

Zu diesem Thema fand am 20.12.1965 eine große Besprechung statt

Die wichtigsten Teilnehmer waren Vertreter der Bauverwaltung und des Landesdenkmalamtes. Einschließlich Prof Hanson, als Mitglied des „Amtes für Denkmalpflege".

Anfang der sechziger Jahre suchte man immer wieder nach Einsparmöglichkeiten beim Schloss.

Ergebnis: Auf die äußersten Flügelbauten an der Nordseite, „Neuer Gangflügel" am Kuhhof und der „Schafstallflügel" am Ochsenhof kann verzichtet werden. Sie werden abgebrochen und nicht wieder aufgebaut.

Für die Neubauten des östlichen Schlosshofes gab es kein richtiges Gesamtkonzept.

Es gab nur eine Vorstellung für die Nutzung des Geräteflügels. Hier sollte als Pendant zur Gartenbauschule, die Ackerbauschule nach dem gleichen Schema entstehen.
Im Erdgeschoss die Räume für den Unterricht, in der Mansarde die Wohn und Schlafräume.

Für die restlichen Schlossflügel gab es kein Raumprogramm.

Es wurden Überlegungen angestellt die Bauten des Ochsenhofes auf Stützen zu stellen. So sollte eine großzügige Wandelhalle entstehen, in der auch Ausstellungen möglich gewesen wären.

Aus dieser Zeit gibt es Lagepläne, in denen die äußeren Schlossflügel nur noch gestrichelt eingetragen sind. In Grundrissen um 1964 vom östlichen Schlosshof war der Schafstallflügel schon nicht mehr vorhanden.

Das Landesdenkmalamt war zunächst grundsätzlich gegen den Wegfall dieser äußeren Schlossflügel an der Nordseite.

Um 20. Dezember 1965 fand in eine große Besprechung zu diesem Problem statt. Auch weitere Themen wurden angesprochen.

Anwesend: Professor Linde und Oberbaurat Fecker vom Finanzministerium
Regierungsbaudirektor Noblè von der Oberfinanzdirektion
Regierungsoberbaurat Coulin Hochschulbauamt Hohenheim
Professor Hanson Technische Hochschule Stuttgart
Graf Adelmann Landesdenkmalamt

Über das Ergebnis dieser Besprechung gibt es eine Aktennotiz vom 11. Januar 1966 von Graf Adelmann. (Siehe Anhang)

Wichtigster Punkt ist das Ergebnis, dass die äußersten Schlossflügel an der Nordseite nicht mehr aufgebaut werden sollen.Professor Hanson meinte am Ende der Sitzung: „Man würde sie nicht vermissen." So fehlen sie im Bebauungsplan von 1963.

Weitere Themen waren:

Die Tordurchfahrt im Mittelbau
Beibehaltung der Fensterläden
Der Farbanstrich des gesamten Schlosses
Ausbildung der Gesimse im westlichen Schlosshof.

Die gesamte Aktennotiz von Graf Adelmann im Anhang

Zum Thema Fensterläden ist zu bemerken, dass in der Planung Fischer keine Läden vorgesehen waren. Wahrscheinlich wurden sie zusammen mit den neuen Fenstern mit kleiner Sprossenteilung, Mitte des 19. Jahrhundert, angebracht.

Es gab ja zwei Entwürfe vom Architekten Fischer für Innenräume, erstens der weiße Saal und die Bibliothek im Ostflügel. In beiden Räumen sind die Fensterflügel der hohen Rundbogenfenster nur durch zwei Quersprossen unterteilt. Die Halbrundbogen über dem Kämpfer sind nur durch das senkrechte Schließprofil unterteilt und haben sonst keine Sprossen.

Von dem Maler Renz gibt es ein Bild der Schlossansicht von Südwesten um 1845. Darauf ist leider keine Fensterteilung erkennbar. Es gibt auch noch keine Fensterläden auf dem Gemälde. Der Farbanstrich des Schlosses ist weiß.

Auch ein Bild von Hohenheim aus der Vogelperspektive um 1870 lässt keine Fensterläden erkennen.

Die Fenster mit der Sprossenteilung und die Läden vor den Fenstern müssen also erst später eingebaut worden sein.

Die Läden haben ein Problem an den Ecken. An der positiven Ecke am Mittelrisalit kann man sie nicht vollständig umschlagen. An der negativen Ecke vom Mittelbau zum Ost - oder Westflügel liegen sie unschön übereinander.

Farbanstrich des gesamten Schlosses und Gesims am westlichen Hofflügel: beide Themen wurden schon ausführlich beim „Kolleggangflügel“ behandelt.

BEBAUUNGSPLAN

Gesamtplanung Landwirtschliche Hochschule - Universität Hohenheim

In den 60-ziger Jahren begannen die Planungen für den Ausbau der bestehenden Universitäten und Hochschulen, denn die Studentenzahlen stiegen ständig. Dazu kamen die Neugründungen in Konstanz und Ulm.

Planung auch in Hohenheim, Ausbauziel für 1.000 Studenten: 500 Landwirtschaft, 300 Biologie, 200 Mediziner.

Damit nicht jede Universität ihre eigene Planung durchführte, wurden vom Finanzministerium. Vorgaben an die einzelnen Bauämter gegeben, die für alle Neubauten verbindlich waren.

Für Institutsbauten wurde ein Konstruktionsraster von 7,20 m festgelegt. Das hieß alle ,20 m eine Stütze. Das Ausbauraster betrug 1,20 m. Das war auch das Einbaumaß für die Fenster. Alle 3,60 m waren Laborzeilen möglich, entweder als Großraum, z.B. für chemisches Praktikum oder als einzelner Laborraum.

Die Geschoßhöhe betrug 4,00 m, die fertige Raumhöhe 3,00 m. Der verbleibende Meter blieb für die Deckenkonstruktion und Installationen.

Darüber gab es ein Schwarzbuch das alle Details für Planung und Ausführung festlegte.

In Hohenheim wurden für die naturwissenschaftliche Institute Drillingstürme geplant.

Die Gemarkung Hohenheim wurde in Planteile aufgeteilt. Dafür gab es Baugrenzen und eine entsprechende Baumassenzahl. Innerhalb der Baugrenzen können Baukörper beliebig angeordnet werden

Es gab insgesamt sieben Planteile.

Nur der Planteil IV, das Schloss, hatte eine Baulinie. Die verlief entlang der Außenmauern. Baulinien müssen grundsätzlich eingehalten werden. Man wollte damit irgendwelche Anbauten an das Schloss vermeiden.

Hohenheim erhielt den Beinamen: „Die Hochschule im Park“

In diesem Plan waren noch die Mensa und die Aula nach dem Wettbewerbsentwurf Professor Gutbrod eingezeichnet. Sowie die Studentenwohnungen am Ortsende von Birkach. Das Schloss hatte noch die amputierten Außenhöfe an der Nordseite.

Der Plan wurde am 29.1.1964 vom Senat verabschiedet.

Der Bebauungsplan wurde laufend fortgeschrieben und der Entwicklung der Hochschule angepasst.

Mit dem Planungsamt wurde vereinbart, den Plan als Entwurf zu belassen, und nicht offiziell zu genehmigen. Änderungen konnten dann immer problemlos durchgeführt werden.

Beim Aufstellen des Bebauungsplanes wurde auch folgendes Problem erörtert:

Hohenheim war ursprünglich eine selbständige Gemeinde. Der jeweilige Direktor oder später der Rektor war „Schultes“.

1942 wurde Hohenheim zu Stuttgart eingemeindet, den Vertrag unterschrieb Staatssekretär Waldmann.

Der Bereich der Hochschule war im Besitz des Landes Baden-Württemberg
Die Abgrenzung dieses Bereiches war aber nicht identisch mit der Gemarkung Hohenheim. Im Norden gehörte ein kleiner Teil zur Gemeinde Birkach. Im Westen ein großer Teil zur Gemeinde Plieningen.

Als der Neubau des Institutes für Phytomedizin genehmigt werden sollte, stellte sich heraus, dass der Hauptbau auf der Gemarkung der Gemeinde Hohenheim und Plieningen stand. Dies führte beim Genehmigungsverfahren zu Verzögerungen.

Da für die Genehmigung des Bebauungsplanes Hohenheim, die Zustimmung der Gemeinderäte Birkach und Plieningen erforderlich war, wurde von den Vertretern des Landes Baden-Württemberg angeregt, die Gemarkungsgrenzen dem Besitz des Landes anzugleichen.

Dies wurde von den Gemeinderäten aber abgelehnt! „Mir gebet nix her!“

Ich weiß nicht, ob die Gemarkungsgrenzen heute noch gültig sind.

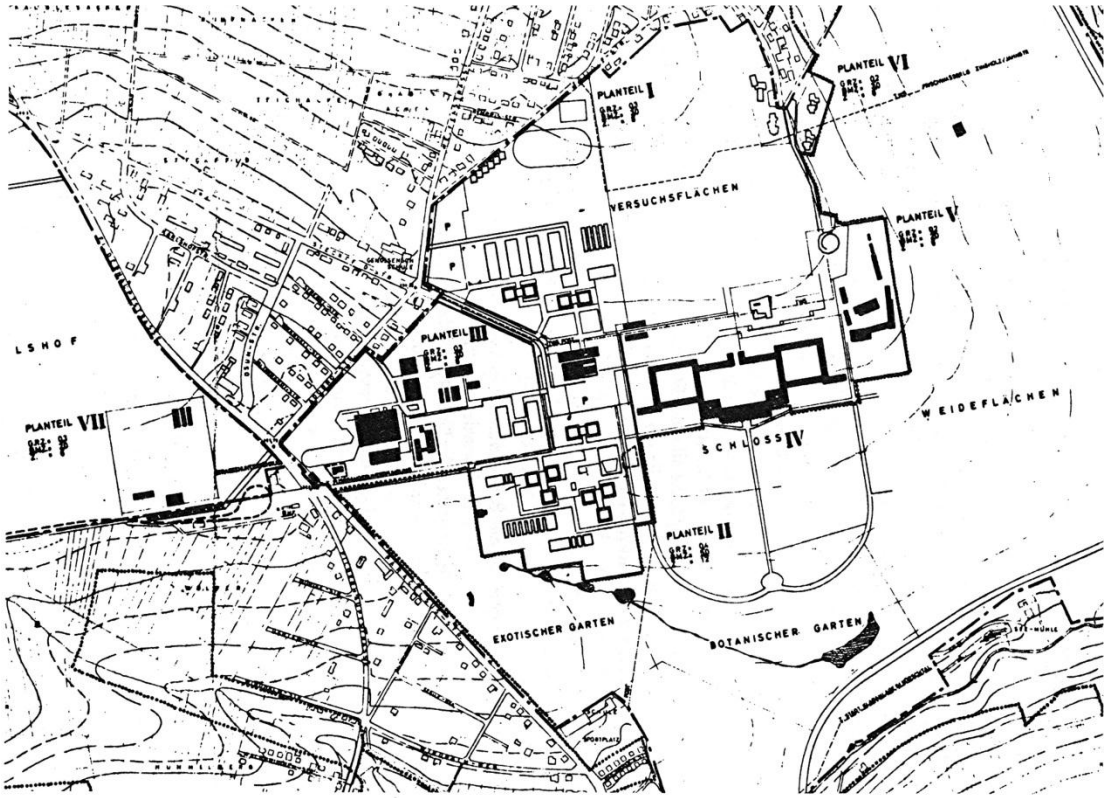


Abb. 143
Bebauungsplan 1964 Festschrift für Professor Günter Franz zum 80. Geburtstag 1982
Anton Lang: „Die bauliche Entwicklung der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim 1963 – 1965

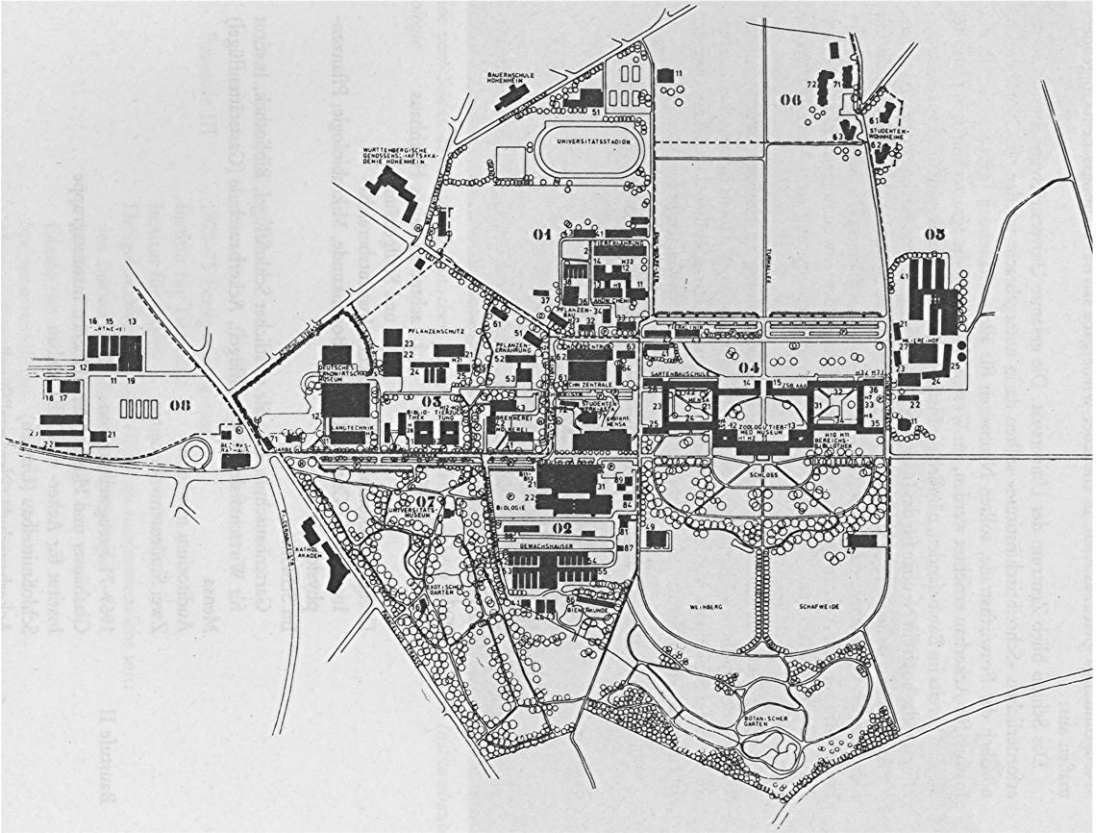


Abb. 144
Lageplan der Universität 1982 Aus der Festschrift für Professor Günter Franz

WESTFLÜGEL

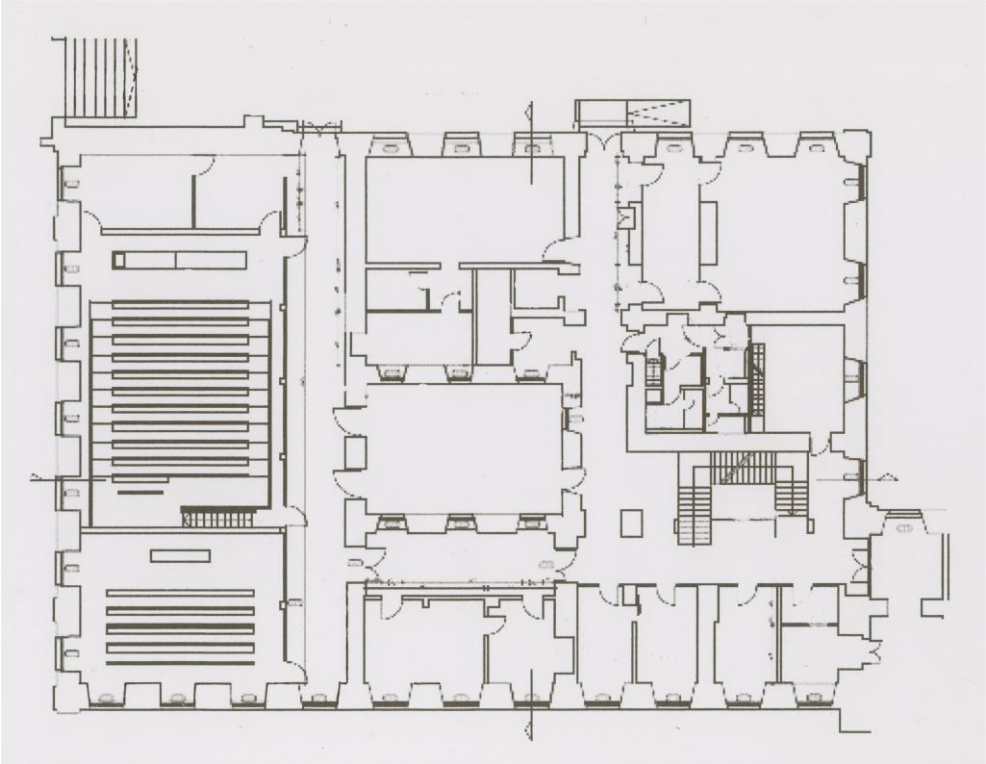


Abb. 145.1
Westflügel Erdgeschoss Grundrissplan nach dem Einbau der Hörsäle an der Westseite 1967
Universitätsbauamt Hohenheim

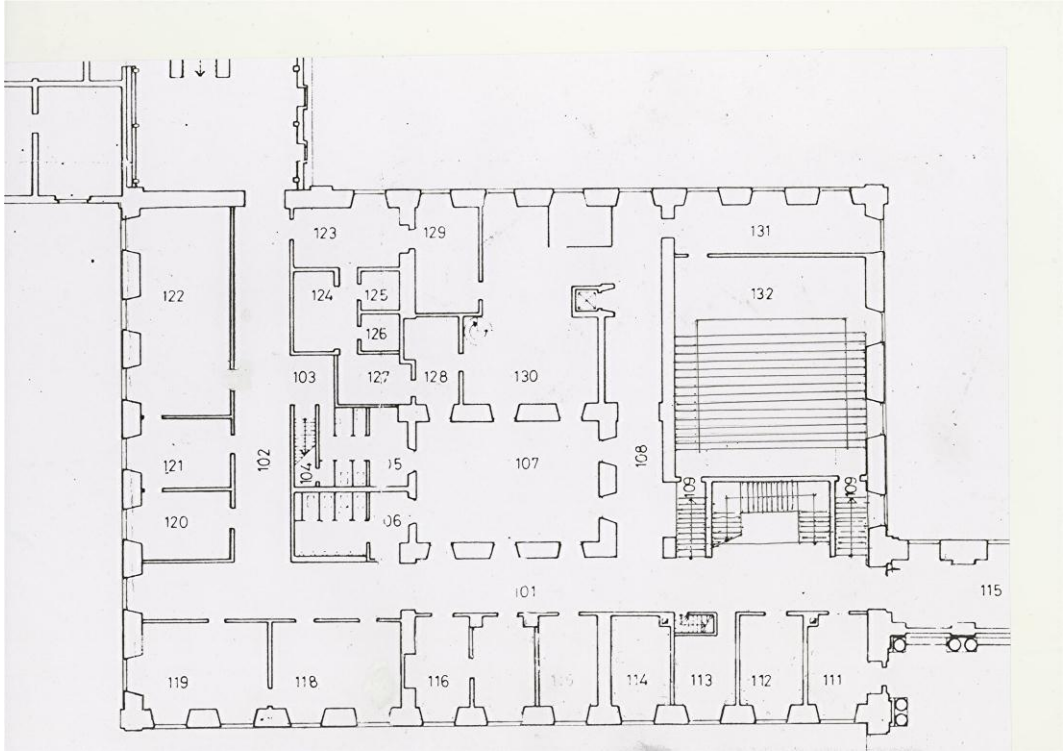


Abb. 145.2
Westflügel Obergeschoss Büroräume Universitätsbauamt Hohenheim

Seit der Gründung der landwirtschaftlichen Versuchs- und Lehranstalt 1818 wurde der Mathematik- und Physikunterricht vom Ortspfarrer aus Denkendorf, dann vom Garnisonsprediger Ernst Friedreich Hochstetter abgehalten.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Räume im Schlossmittelbau und Westflügel immer intensiver genutzt.

Die Physik etablierte sich im Westflügel. 1875 kommt ein weitere namhafter Physiker nach Hohenheim: Dr. Wilhelm Conrad Röntgen. Röntgen hatte völlig andere Vorstellungen von den Aufgaben eines Lehrers der Physik an einer landwirtschaftlichen Schule als der Direktor der Akademie. Röntgen ging nach 11/2Jahren nach Straßburg zurück.

Bis 1958 gelang es nicht für das Physikalische Institut befriedigende räumliche Verhältnisse zu schaffen. Erst dann begann der durchgreifende Umbau des westlichen Schlossflügels.

Im Obergeschoss entstand ein neuer Hörsaal mit ansteigendem Gestühl, speziell für die Zwecke des physikalischen Unterrichts. Dazu die entsprechenden Nebenräume.
Im Erdgeschoss wurde ein zentrales Isotopenlabor eingebaut.

Das physikalische Institut verblieb im Westflügel bis 1975. Dann bezog es Räume im neuerrichteten Institutsgebäude Bio II.

Die Informationen über das physikalische Institut stammen von
Professor Dr. Hermann Schreiber

Abb. 146
Westflügel Hörsaal I Physikalisches Institut Foto: Anton Lang

An der Westseite des westlichen Schlossflügels hatte seinerzeit Architekt Fischer für Carl Eugen ein Theater geplant, das sich über zwei Geschosse erstreckte. Das Theater kam nie zur Ausführung.

Hier befand sich die Modellsammlung des Instituts für Landtechnik

Dieser Teil des Schlosses sollte 1962 ausgebaut werden. Vorgesehen war im Erdgeschoss der Einbau von zwei Hörsälen. Ein großer Hörsaal mit ansteigendem Gestühl für das Institut für Chemie. Dazu entsprechende Vorbereitungsräume. Ein kleiner Hörsaal für allgemeine Vorlesungen..

Im Obergeschoss Büroräume für die Verwaltung an der Süd –und Westseite.

Der Ausbau folgte dem Vorbild der schon fertigen Räume im benachbarten Kolleggangflügel: Kalksandsteinwände als Sichtmauerwerk in Türhöhe. Darüber die Verglasung mit Stahlprofilen bis zur Decke. Das galt für beide Geschosse.

Mit der statischen Berechnung wurde das Ingenieurbüro Tompert beauftragt.
Die Verträge vom 24.9.1964, gingen am 16.10.1964 an die OFD.

Der Kostenvoranschlag vom 10.5.1965 für den Einbau der Büroräume betrug 628.000 DM. Die Bauarbeiten waren 1967 beendet.

Abb.147
Westflügel EG Chemiehörsaal Foto: Anton Lang

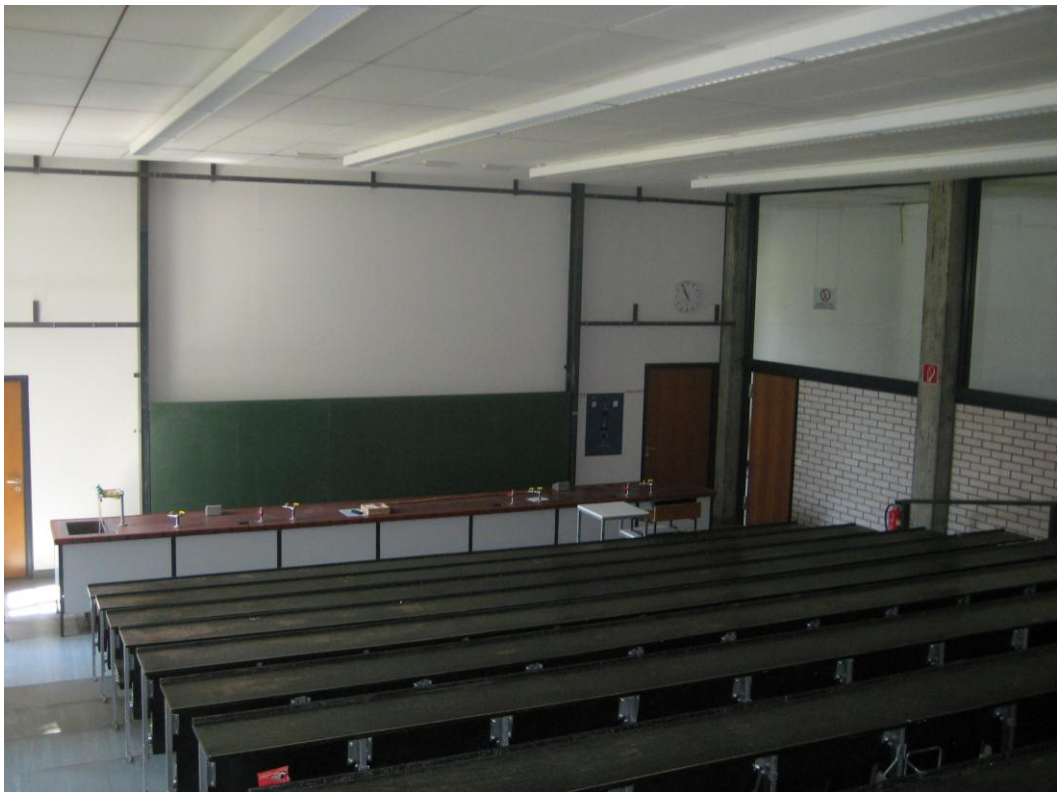


Abb. 148
Westflügel EG Chemiehörsaal Foto: Anton Lang

Abb. 149
Westflügel EG Kleiner Hörsaal Foto: Anton Lang

Abb. 150
Westflügel EG Flur, Zugang zu den Hörsälen Kalksandsteinmauerwerk Foto: Anton Lang

Abb. 151 Abb. 152
Westflügel OG Flur zu den Büroräumen Kalksandsteinmauerwerk. Foto: Anton Lang

Wenn ich heute diese Einbauten betrachte, kommen mir Bedenken.

War die Ausführung, Sichtmauerwerk in Kalkstein, verglaste Oberlichter und Naturholztüren, die richtige Entscheidung?

In diesem Flügel gab es bis dahin nur gemauerte, verputzte und weißgestrichene Wände. Die Holztüren waren weiß lackiert. Ich bin der Meinung, dass diese Ausführung besser zu diesem Schlossteil gepasst hätte.

2009 wurden die Hörsäle geschlossen. Die in den Hörsälen montierten Deckenplatten waren mit der hochgiftigen Substanz PCB, Polychlorierte Biphenyle imprägniert. 1963 bei der Bauausführung waren diese Platten als Baumaterial zugelassen.

Die Sanierungsarbeiten wurden vom Architekturbüro Vauz Mang geplant und ausgeführt.

Da der Hörsaal nicht mehr für das Chemische Institut gebraucht wird, konnten die ehemaligen Vorbereitungsräume zu Toiletten umgebaut werden.

Auch die Gestaltung hat sich geändert. Die Kalksandsteinwände sind nicht mehr sichtbar. Sie wurden mit weißen Platten, auch zur Verbesserung der Akustik verkleidet. Die schwarze Stahlkonstruktion des Oberlichts und der Türzargen wurden weiß gestrichen. Ebenso die Naturholztüren.

Im Obergeschoss wurden die Büroräume ebenso behandelt.

Die Baumaßnahme war 2011 beendet.

Die jetzige weiße Farbgestaltung passt entschieden besser zum barocken Baugedanken.

Abb. 154
Westflügel EG Alter Chemiehörsaal nach der Sanierung 2011 Foto: Anton Lang

Abb. 154
Westflügel EG Hörsaal nach Sanierung 2011 Foto: Anton Lang

Abb. 155
Westflügel EG Kleiner Hörsaal nach der Sanierung 2011 Foto: Anton Lang

Abb. 156 Abb. 157
Westflügel EG Flur vor den Hörsälen nach der Sanierung 2010 -2011 Foto: Anton Lang

Abb. 158
Westflügel OG – Flur der Büroräume an der Westseite nach der Sanierung ganz in weiß.
Fotos: Anton Lang

Abb. 159
Westflügel OG – Flur der Büroräume an der Südseite

Wiederherstellung der historischen Räume

SCHLOSSMITTELBAU OBERGESCHOSS

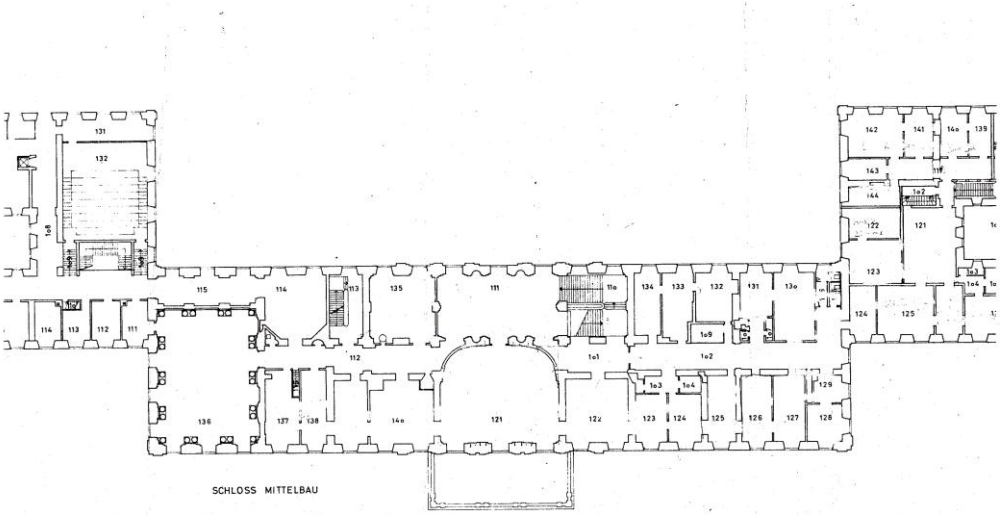


Abb. 160
Schlossmittelbau Obergeschoss Bestand 1966 Hochschulbauamt Hohenheim

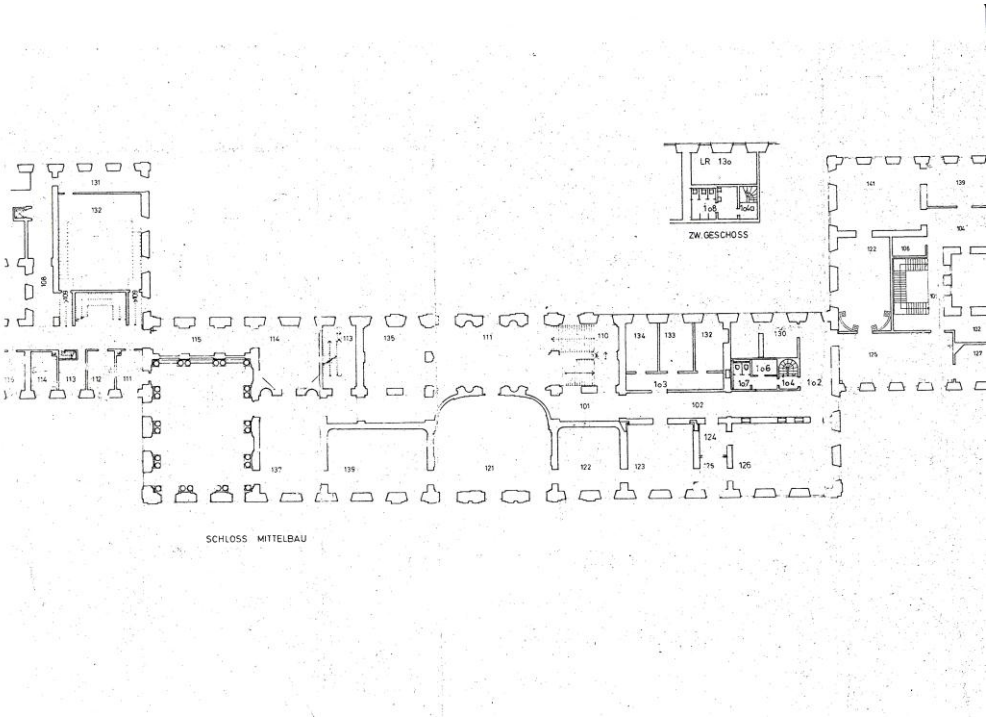


Abb. 161
Schlossmittelbau Obergeschoss Bestand nach der Restaurierung 1980 Universitätsbauamt Hohenheim

1966: Angstmann wird Finanzminister. Er ist Ehrensenator der LH. Der damalige Verwaltungsdirektor Theiss jubelt: „Jetzt gibt es Geld für das Jubiläum“. Der neu gewählte Rektor, Professor Röhm, bittet um entsprechende Mittel.

Ergebnis: 200.000 DM für das Schloss, 200.000 DM für Außenanlagen!

Anlässlich einer Baubesprechung im Finanzministerium, Thema Baumaßnahmen zum Hochschuljubiläum, äußert sich Professor Linde zu der Aussage des Ministers: „So etwas könne man doch nicht ernst nehmen!“

Für umfangreiche Baumaßnahmen gab es kein Geld und zum Jubiläum wurden keine zusätzlichen Mittel genehmigt.

Aber dann kam alles doch noch ganz anders.

Zur Einführung noch einige allgemeine Angaben zum Schlossbau :

Sämtliche Außenwände waren zweischalig gemauert, Material Kalkstein. Die Zwischenräume wurden mit „Kutter“ verfüllt. Das war der Abfall beim Behauen der Steine. Auch Sand mit Lehm und sogar Erde wurde zum Verfüllen verwendet. Mit den Innenwänden wurde genauso verfahren.

Sämtliche Decken in den historischen Räumen im Erd- und Obergeschoß bestanden aus Holzbalken. Die Untersicht war verschalt, oft mit gebrauchten alten Brettern. Darauf kam Schilfrohr mit Draht und Nägeln befestigt. Erst dann konnte die Decke verputzt werden.

Bei der Sanierung erhielten alle Räume soweit erforderlich ein neues Gebälk, darunter Lattung im Abstand Zeigefingerbreite des Zimmermanns. Streckmetall als Putzträger.

Nur in der Speisemeisterei wurde als Putzträger Schilfrohrverwendet, eine Forderung des Landesdenkmalamtes.

Vom Schloss Hohenheim gibt es im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein Inventarium aus dem Jahre 1794. Darin sind sämtliche fertiggestellten und möblierten Räume aufgeführt und durchnummeriert. Auch bauliche Angaben sind enthalten, vor allem Farbe und Muster der verwendeten Tapeten. (Siehe Anhang).

Jeder Bericht über den zu renovierenden Raum beginnt mit der Eintragung im Inventarium von 1794. Erstellt nach dem Tod des Herzogs 1793

Das Inventarium beginnt: Neues Schloss Bel Etage

1. äußeres Vestibule
2. Der Marmorsaal
3. erstes Zimmer am mittleren Saal links

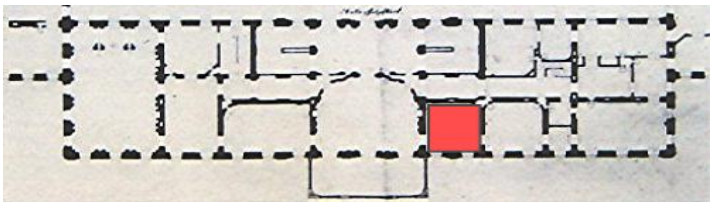
Die Nummerierung geht weiter in Richtung Osten. Sie springt dann über vom Ankleideraum in den Ostflügel in das Musikzimmer.

Vom Balkonsaal nach rechts, Richtung Westen, sind im Inventarium keine Räume vermerkt. Sie waren zwar mit Stuck ausgestaltet, zum Teil auch mit Malereien verziert (Blauer Saal), aber nicht möbliert. Deshalb sind sie im Inventarium nicht erwähnt.

Die einzelnen Räume werden in der Reihenfolge besprochen, in der sie restauriert wurden.

Es ergaben sich Überschneidungen, vor allem, wenn Meisterkurse mit ungefähr 20 Teilnehmern stattfanden. Diese musste man auf mehrere Räume verteilen.

REKTORZIMMER



Inventarium über sämtliche zu Hohenheim befindlichen Meubles 1794.

Inventarium über Das Ameublement des neuen Herzoglichen Schlosses zu Hohenheim Errichtet in Anno 1794

Neues Schloß

Belle Etage

3.) 1 tes Zimmer am mittleren Saal links - !. Assembleezimmer

Eine Damast Tapete, der Grund gelb und in demselben weiß und braun, hat viele Blumen, 25 Blatt, das Blatt â 6 Ehlen hoch, die Tapetenleisten sind durchbrochen, vergoldet, und unterlegt mit braunem Atlas.

Im Frühjahr 1967 hatte es stark geregnet. An der Decke im Rektorzimmer zeigten sich feuchte Stellen. Ein Zimmermann wurde unters Dach geschickt, er sollte sich die Sache einmal ansehen. Der brach durch den morschen Boden ein und landete zwei Meter tiefer auf dem Zwischenboden über dem Rektorzimmer.

Groß war die Überraschung als man eine reich verzierte Decke, mit Gesims und Wandschmuck, vorfand. Auch die alte Farbgebung, ein Goldton, war noch erhalten.

Da dieser Zwischenraum über dem Rektorzimmer keinen Zugang hatte, blieb er fast 140 Jahre unentdeckt und deshalb so gut erhalten.

Alle Beteiligten, Bauverwaltung, Landesdenkmalamt und Hochschule waren sich sofort einig, dass dieser Raum in alter Pracht wiederhergestellt werden sollte und das möglichst bis zum 150jährigen Jubiläum im nächsten Jahr.

Am 11.5.1967 ging folgender Zwischenbericht an die Oberfinanzdirektion:

Nach einer Baubesprechung am 29.3 1967 soll die wertvolle Stuckdecke im Rektorzimmer erhalten und wiederhergestellt werden.

Vor Baubeginn musste der Rektor, Professor Röhm, ausziehen. Sein Zimmer war damals noch direkt vom Flur aus zugänglich. Nach der Restaurierung fiel dieser Zugang weg. Das Rektorzimmer wird nach der Fertigstellung nur durch ein eigenes Vorzimmer zugänglich sein.

Während der Bauzeit bekam der Rektor ein Zimmer im Bereich des späteren „Grünen Saales“.

Die Zwischendecke über dem Rektorzimmer war, im Gegensatz zu sämtlichen anderen Räumen, höher eingebaut. Der Zwischenstock hatte nur eine Höhe von ungefähr 1.40 m, war also nicht nutzbar. Von außen war somit kein Zugang zum Zwischenstock notwendig.

Die Existenz und das Aussehen der Stuckdecke waren unbekannt. Nach dem Unfall mit dem Zimmermann, wurde ein provisorischer Zugang vom Dachboden her, geschaffen. Jetzt konnte man den Bestand fotografieren und dokumentieren. Die Einzelfotos wurden von Dipl. Ing Gerd-Steffen Köhler als „Fotomontage“ zu einem Gesamtbild zusammengebaut, um Propaganda für die Wiederherstellung zu machen.

Alle Bilder die im Lauf der Arbeiten gemacht wurden stammen vom Mitarbeiter des damaligen Hochschulbauamtes Dipl. Ing. Gerd-Steffen Köhler. 1962 kam er zum Bauamt. Von da an war er für die Bauaufgaben im Schloss zuständig.
Ab 1967 leitete er die Wiederherstellung der historischen Räume. Die Arbeitsgruppe hatte zeitweise bis zu zehn Mitarbeiter und war im Ostflügel des Schlosses einquartiert.

Nach der Entscheidung, dass das Rektorzimmer nach historischem Vorbild wiederhergestellt werden soll, wurde die Zwischendecke im Frühjahr 1967 entfernt.

Das Gesims war großenteils erhalten, jedoch war die Unterkonstruktion aus Holz und Schilf verfault und die Verankerung am Untergrund sehr schlecht.

Die Stuckaturen der Decke wurden von der Firma Schaller aus Neuhausen in möglichst großen Einzelteilen abgenommen, nummeriert und eingelagert.
Die Bilder zeigen wie das schiffchenförmige Stuckornament sauber heraus gelöst wurde. Ebenso das rechteckige Flachrelief der „Vier Jahreszeiten“.

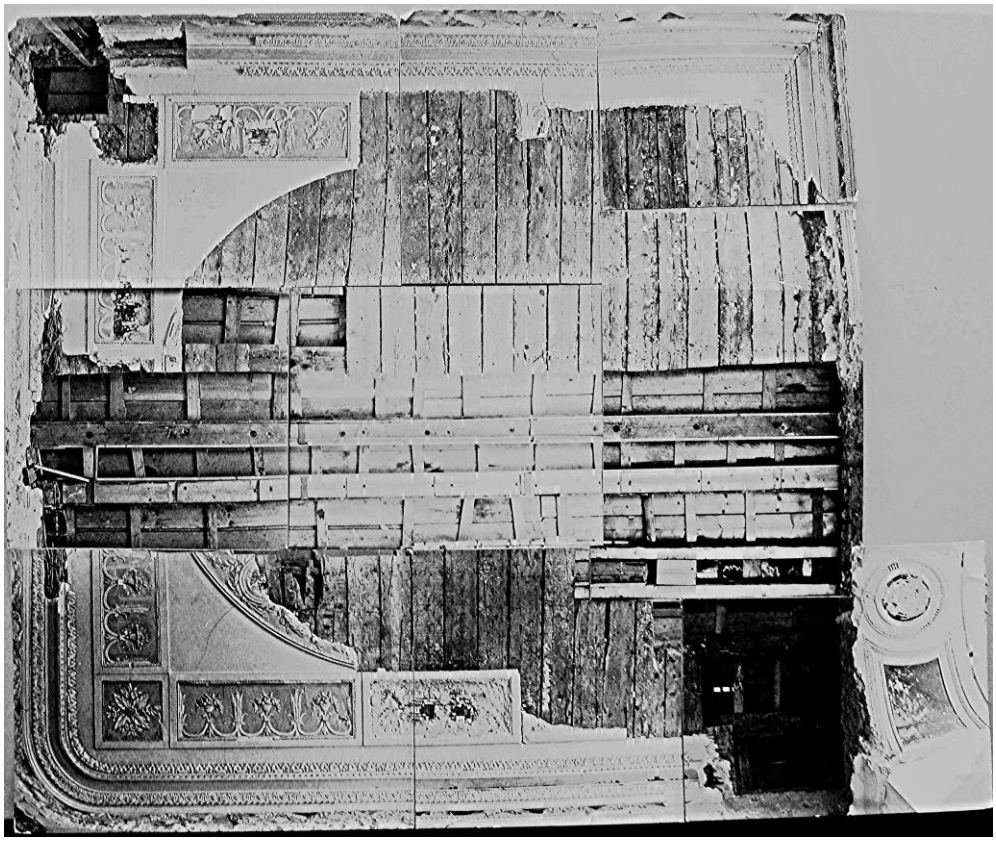


Abb. 162
Rektorzimmer Fotomontage der Decke nach Abnahme der Stuckaturen
Foto: Gert-Steffen Köhler Archiv der Universität Hohenheim

Abb. 163
Rektorzimmer abgenommene Stuckaturen auf dem Zwischenboden gelagert.
Gert-Steffen Köhler Archiv der Universität Hohenheim

Abb. 164
Rektorzimmer verfaulte Deckenschalung und Reste vom Gesims.
Foto: Gert- Steffen Köhler Archiv der Universität Hohenheim

Abb. 165
Rektorzimmer Stuckreste vom Gesims Foto: Gert-Steffen Köhler Archiv der Universität Hohenheim

Allerdings waren gerade besonders hübsche Teile, insbesondere aus den „Vier Jahreszeiten“ von Zimmerleuten und Souvenirjägern herausgenommen worden, um ihren Frauen eine Freude zu bereiten. Wahrscheinlich schon um 1840 als die Zwischendecken eingezogen wurden.

An den Wänden waren noch zwei kurze Teile – 25-30 cm lang – des ehemaligen Wandfrieses erhalten geblieben.

Die alten Balken waren nicht mehr tragfähig und wurden ausgewechselt. Unter der Balkendecke wurde normale Dachlattung 24/48 mm angebracht, im Abstand von Zimmermanns-Zeigefingerstärke. Darauf wurde mit verzinkten Hakenstiften Rippenstreckmetall als Putzträger aufgenagelt, „Pariser Leisten“ angelegt und zweilagig verputzt.

Die glatten Grundprofile, Gesims und Decke, wurden von uns alle neu gezogen.
Von den gegossenen Reliefplatten und Ornamentstäben haben wir einige Teile wiederverwendet, die meisten sind jedoch neu gegossen.

Von den „Vier Jahreszeiten“, gegossene Stuckplatten, wurden alle erhaltenen Teile wieder eingebaut, und von Doris Schmauder ergänzt. Der Antragsstuck in den Schiffchen, Halbkreisen und den Eckrosetten wurden von ihr neu geschaffen.

Doris Schmauder war Malerin und Bildhauerin aus Stuttgart. Sie begann ihre Tätigkeit im Rektorzimmer mit den „Vier Jahreszeiten“. Vom „Winter“ war nur noch die halbe Stuckplatte erhalten. Die fehlende Hälfte hat sie ergänzt.
Sie war später auch noch in allen anderen Räumen tätig.
Wenn abends alle Handwerker verschwunden waren, begann sie zu arbeiten, weil sie dann ungestört blieb. Ihre betagte Mutter saß dabei in einer Ecke, auf einem wackligen Stuhl, die Vespertasche neben sich, und las ihr Karl May vor.

Das Eckgesims ist in Rabitzkonstruktion ausgeführt, 8 mm Rundeisen in Profilform gebogen, im Untergrund verankert. Darauf Rippenstreckmetall mit verzinktem Bindedraht angenäht. Das Ganze mit zweilagigem Putzmörtel beworfen, Putzstärke 3-4cm.

Für die weiteren Baumaßnahmen im Schlossmittelbau und im Ostflügel wurde an die Oberfinanzdirektion ein Kostenvoranschlag zur Genehmigung vorgelegt

Beiliegend Pläne vom Erdgeschoss, Obergeschoss und zweites Obergeschoss unter der Kuppel.

An die Oberfinanzdirektion 19.6. 1968
Kostenvoranschlag – Kostenanschlag
III Bauabschnitt Schlossmittelbau und Ostflügel

Gesamtkosten : 5.000.000 DM

Aufgestellt : 14.6.68 Universitätsbauamt Coulin ORBR

Dieser Kostenanschlag wurde am 31.7.1968 von der OFD genehmigt.
Bevor die Decken neu verputzt wurden erfolgte noch mal eine beschränkte Ausschreibung.
Den Zuschlag bekam die Firma Herre in Plieningen.

Die glatten Grundprofile – Gesims und Decke – wurden neu gezogen. Das Eckgesims ist in Rabitzkonstruktion ausgeführt. Acht mm Rundeisen, in Profilform gebogen, im Untergrund verankert, darauf Rippenstreckmetall mit verzinktem Bindedraht angenäht. Mit zweilagigem Stuckmörtel beworfen, Putzstärke 3 – 4 cm, am Ort gezogen, die Ecken als dünne Schalen – Tischzug – eingesetzt und der Hohlraum zwischen der Rabitzkonstruktion ausgegossen.

Von den gegossenen Reliefplatten und Ornamentstäben wurden einige Teile wieder verwendet, die meisten, die meisten wurden neu gegossen. Von den „vier Jahreszeiten“, gegossene Stuckplatten, wurden alle erhaltenen Teile wieder eingebaut und von Doris Schmauder ergänzt. Zum Beispiel war vom Winter nur noch die Hälfte der Platte vorhanden, sie hat dann den fehlenden Teil ergänzt.

Leider wurde erst nach der Restauration bekannt, dass die Originalteile im Louvre in Paris hängen und Abgüsse davon über den ganzen Erdball verramscht wurden.
Siehe Katalog der Fa. Jaime Sol & Hijos, Buenos Aires, sowie Katalog und Modellsammlung der Fa. Munz, Göppingen.

Der Antragstuck in den „Schiffchen“, Halbkreisen und den Eckrosetten wurde ebenfalls von Doris Schmauder neu geschaffen.

Die fehlenden Gussteile haben wir im Rektorzimmer noch mit den guten alten Leimformen gegossen. Das Originalteil wird auf einer Grundplatte befestigt und gewissenhaft restauriert. Das so entstandene Modell wird mit Schellack isoliert und mit Trennmittel behandelt – bei Leimformen ein Hauch Motorenöl – und ist nun fertig zur Abnahme einer Form.

Bei flachen Teilen kommt die sogenannte Spiegelform zum Einsatz. Dabei wird um das Modell nur ein Rahmen gebaut, das Ganze mit Leim ausgegossen.

Bei hohen oder stark ausgeformten Modellen arbeitet man mit Schalenformen. Dabei wird das fertige Modell zunächst mit einer möglichst gleichmäßig dicken Schicht aus Ton, Plastilin oder ähnlichem abgedeckt. Über das so dastehende Modell wird eine entsprechend armierte Gipsschale aus einem, zwei oder mehreren Teilen gebaut. Der nach dem Herausnehmen der Zwischenschicht entstandene Hohlraum wird nach der Behandlung mit Schellack und Trennmittel mit warmen Leim ausgegossen.

Der erkaltete Leim ist nun steif und elastisch, aber wasserlöslich, deshalb wird die Oberfläche mit Kalium-Alaun eingelassen, um die Außenhaut wasserunlöslich zu machen. Dünn eingefettet ist die Form nun zum Ausgießen mit Gips bereit.
Für alle gegossenen Teile in Hohenheim wurde Hartformgips verwendet, damit eine möglichst hohe Standzeit gewährleistet ist.

Heute wird kaum noch mit Leimformen gearbeitet, sie wurden durch Formen aus Silikonkautschuk verdrängt.

Die Rosenkranz – Friese wurden von Doris Schmauder entworfen und ausgeführt. Die Rosen – Schmauder – Rosen – sind, wie übrigens alle Blümchen im Schloss, gegossen und angeklebt.

Die Wände waren mit Stofftapeten bespannt. Zum Jubiläum war das Geld für die Seidentapeten aus Lyon nicht vorhanden, die wurden erst später eingesetzt. 1968 reichte es nur für einfache Leinenbespannung, die in einem Goldton gestrichen wurde.

Die Wände waren noch zwischen neben den Tapeten mit schmalen Feldern, verziert mit Stuckaturen, gegliedert. Diese Felder wurden von Doris Schmauder gestaltet.
Die Rosenkränze und Blattwerk, untereinander angeordnet, waren mit Schmuckbändern verbunden. Diese Teile wurden von Hand angetragen.

Dazu kamen noch die Profile an den Türen mit den Supraporten. Die halbrunden Felder waren mit Relief gestaltet. Dazu kamen auch noch die Fensterleibungen, ebenfalls reich mit Profilen gestaltet. Reste waren noch in der Zwischendecke vorhanden.

Die putzbündig eingebauten Holzlatten waren über den Zwischendecken noch vorhanden, unter der Zwischendecke entfernt und überputzt, ihre Lage jedoch eindeutig erkennbar. Sie wurden bis zur Lamperie erneuert. Sie dienten zur Befestigung der vergoldeten Zierleisten als Begrenzung der Tapetenfelder.
Diese Goldleisten wurden aber erst später angebracht, als die bemalte Leinwand durch Seidentapeten aus Lyon ausgewechselt wurde.

Die neuen Fenster waren Verbundfenster. Nur die äußere Scheibe war durch Sprossen unterteilt. Der Rundbogen konnte als Kippflügel geöffnet werden.

Die Fensterläden waren mit einem in der Wand versteckt eingebauten Gestänge versehen. Mit einer in der Leibung aufgesteckten Kurbel, konnten sie geschlossen werden.

Die Türen und Lamperien wurden nach Vorbildern in Ludwigsburg angefertigt.

Die glatten Wandflächen und die Decke waren in einem Goldton gestrichen. Die entsprechenden Farbreste waren ebenfalls in der Zwischendecke noch erkennbar.

Der Raum erhielt einen neuen Parkettboden.

Die Tür zum Balkonsaal musste später noch einmal zum Treppenhaus hin versetzt werden. Die Begründung dafür wird beim Balkonsaal ausführlich geschildert.

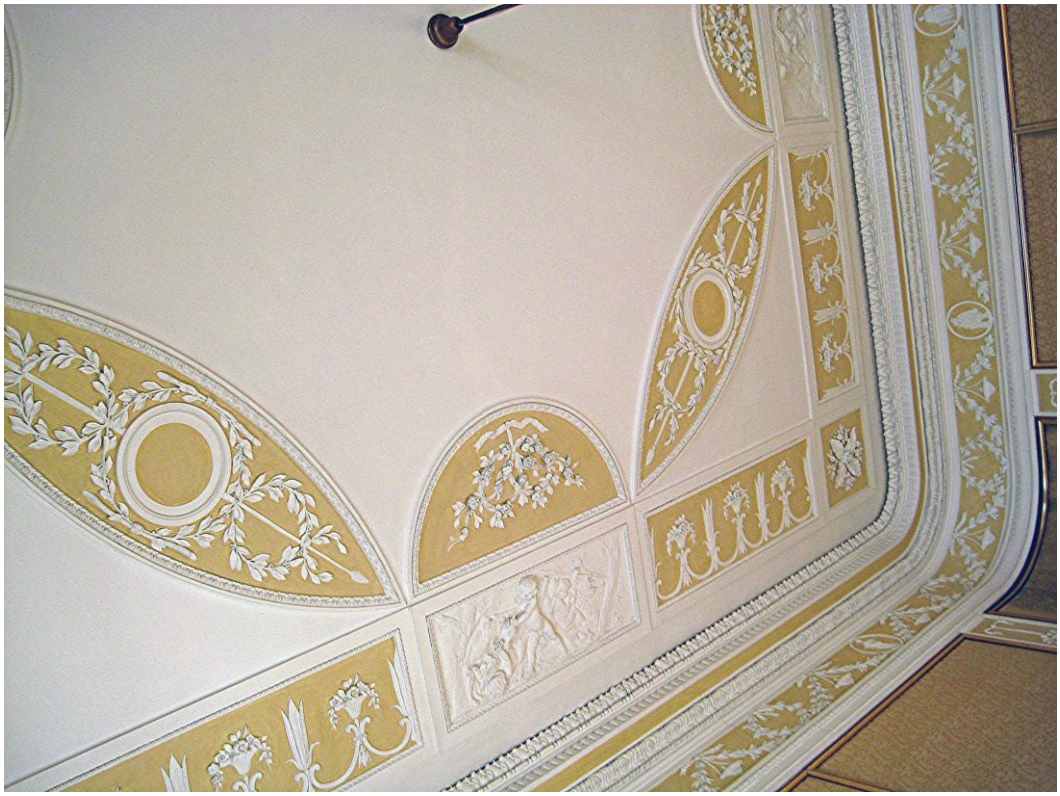


Abb. 166
Rektorzimmer Restaurierte Decke Foto: Anton Lang

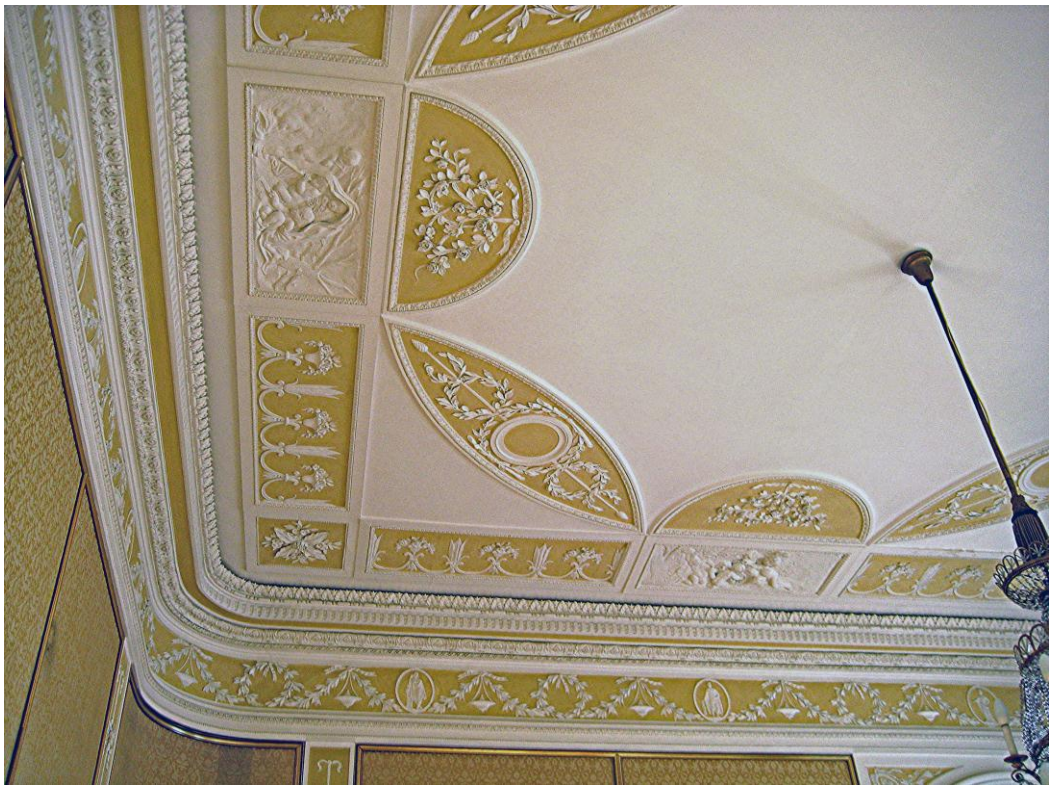


Abb.167
Rektorzimmer Restaurierte Decke Foto: Anton Lang

Abb. 168
Deckelspiegel mit den „Vier Jahreszeiten. Frühling Foto: Anton Lang

Abb. 169
Sommer Foto: Anton Lang

Abb. 170
Herbst Foto: Anton Lang

Abb. 171
Winter Foto: Anton Lang

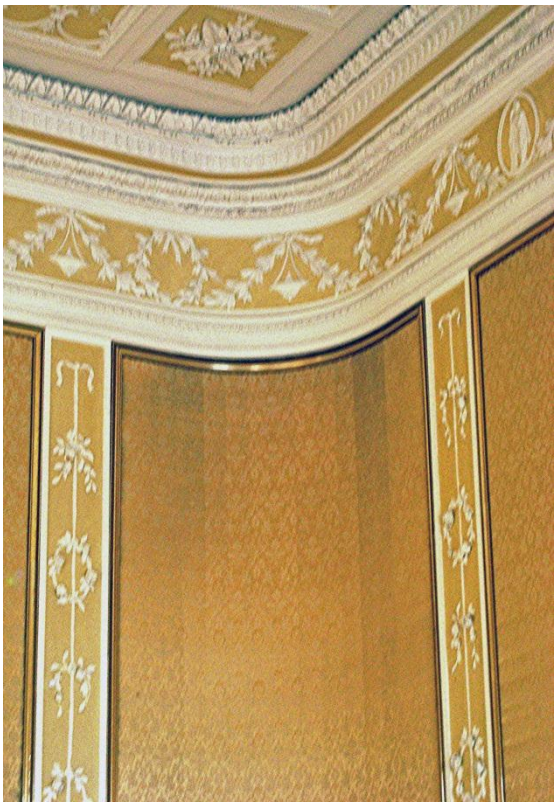


Abb. 172 Abb. 173
Rektorzimmer Die mit Tapeten bespannten Wandfelder sind durch schmale stuckierte Felder getrennt.
Der Stuck in diesen Feldern ist handaufgetragen. Fotos: Anton Lang

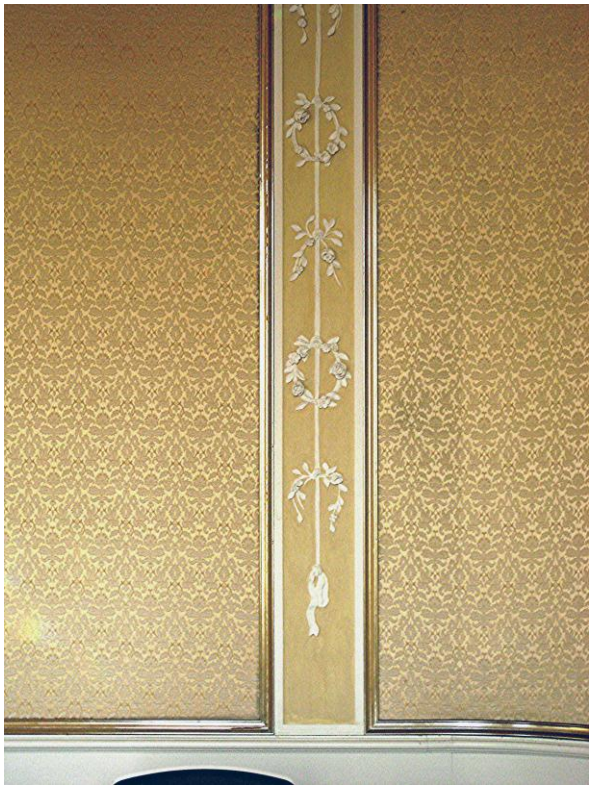


Abb. 174
Ende des Stuckfeldes an der Lamperie
Foto: Anton Lang

Abb. 175
Rektorzimmer Tür zum Vorzimmer

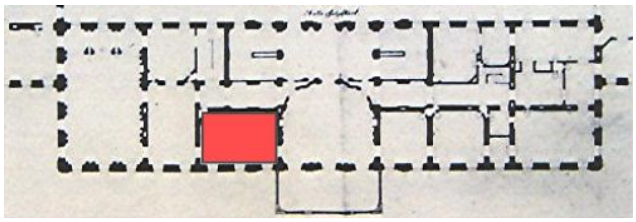
Abb. 176
Tür zum Balkonsaal Fotos: Anton Lang

Abb. 177
Rektorzimmer Supraporte Tür zum Rektorzimmer Foto: Anton Lang

Abb. 178
Rektorzimmer Fensterleibung Foto: Anton Lang

Abb. 179
Rektorzimmer Fensternische mit Lamperie Foto: Anton Lang

BLAUER SAAL



Der Blaue Saal, westlich vom Balkonsaal gelegen ist nicht in Inventarium von 1794 aufgeführt. Er muss fertig bemalt gewesen sein, aber nicht möbliert.

Dieser Bereich wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch das Einziehen von Zwischendecken und Wänden zur Nutzung der landwirtschaftlichen Akademie umgebaut.

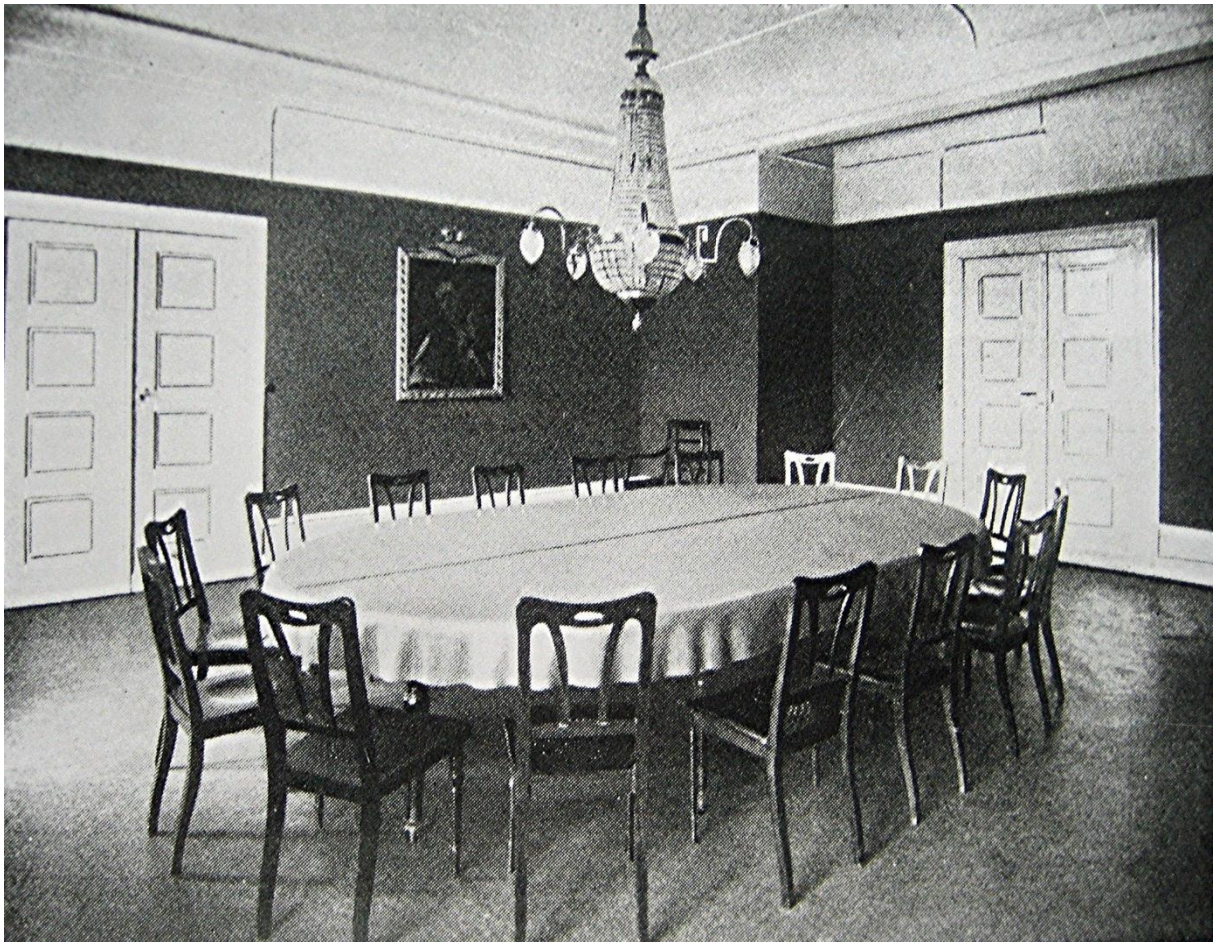


Abb. 180
Senatssitzungszimmer 1931 zweifensterachsenbreit neben dem Balkonsaal
Foto: Archiv der Universität Hohenheim

Gleichzeitig mit dem Rektorzimmer wurde 1967 der westlich des Balkonsaales gelegene Blaue Saal, für das Jubiläum restauriert. Auch er sollte für den Festakt 1968 wieder zur Verfügung stehen.

Wie im Rektorzimmer war auch hier die Zwischendecke höher eingebaut.

Auf dieser Zwischendecke waren Akten vom Hochschulsekretariat eingelagert Das Sekretariat war in einem der beiden Räume, in der jetzigen Vorhalle zur Aula, damals noch Hörsaal II, untergebracht. (siehe: Plan Schoß Mittelbau OG vor dem Umbau)
Vom Flur aus gingen fünf Türen ab. Eine zum ehemaligen zweiachsigen Senatssitzungszimmer, drei zu den langgestreckten, einachsigen Räumen und eine zur Treppe der Zwischendecke des sogenannten Tannenzapfenzimmers.

Man gelangte zuerst in die große Zwischenbühne, von hier aus durch einen Mauerdurchbruch in die erste Achse des Blauen Saales. Die Bühne war mit
circa 1,90m Höhe bequem begehbar. Über dem Lesezimmer –ehemaliges Senatssitzungszimmer, war die Decke höher eingebaut, nicht begehbar und hinter einem Bretterverschlag verborgen.

Hinter dem Bretterverschlag hatte sich der Hausschwamm eingenistet. Dieser Teil war unzugänglich und jahrzehntelang unkontrolliert. Niemand konnte bemerken, dass dieser Bereich des Kuppeldaches, samt Sprengwerkkonstruktion durch eindringende Feuchtigkeit Schaden genommen hatte.

Der eilends hinzugezogene Sachverständige, Bautenschutz-Fachmann Hoch sen. aus Weilimdorf, machte derart Panik, dass alle glaubten, das ganze Schloss sei in äußerster Gefahr. Wenn man nicht unverzüglich Gesimse samt Deckenputz und Bretterverschalung zum Fenster hinauswürfe und weit vom Schloss wegbrächte, sowie das verbliebene Gebälk sofort mit Holzschutzmittel behandle, breite sich der Hausschwamm seuchenartig auf das ganze Gebäude aus und vernichte alles!

So kam es, dass man sämtliche Holzteile im Schloss mit dem lindanhaltigen „Impra“ imprägnierte. Damit war der gesamte Stuck über dem Lesezimmer zerstört
Diese Aktion fand 1967 statt.

Der Stuck wurde von uns später anhand der verbliebenen Teile über der begehbaren Achse rekonstruiert. Nur die runden Deckenrosetten waren komplett verloren. Sie wurden nach den Aussagen von Herrn Pfaff, der lange Jahre Chef des Sekretariats war, wieder hergestellt. Er war in seinem Leben 738-mal da hinaufgekommen und erinnerte sich genau: „da war eine runde Rosette, circa zwei Meter Durchmesser.“ So sind jetzt die beiden Rosetten in ihrem ursprünglichen Zustand wiedererstanden.

Der Wandputz war nicht abgeschlagen worden. Im Lesezimmer war über der Zwischendecke nicht viel mehr als die Schabracke frei geblieben.

Im begehbaren Teil waren die Wände weiß gekalkt. Der untere Teil der Wände war, mit Ausnahme eines Bretterverschlages an der Nordseite, vollständig verputzt. Hinter dem Bretterverschlag war noch die linke Hälfte der gemalten Türattrappe zu erkennen, nach der auch die Holztüren rekonstruiert wurden. Auch den Türvorhang samt Seilen und Quasten konnte man noch erkennen. Nach dem Entfernen des Überputzes war in den freigelegten Flächen die Malerei fragmentarisch erkennbar. Auf den Stirnseiten der Zwischenwände war die Malerei so gut wie unversehrt erhalten.

Den überputzten Stuck in den Fensterleibungen konnte man gut freilegen und sicher rekonstruieren, zumal die Fensterstürze aus Bretterkonstruktionen den Wandstuck verschonten. Die runden Stürze waren zwar verwittert, aber sonst gut erhalten.

Unter der Zwischendecke waren die Pilaster natürlich alle weg, jedoch konnte man auf dem Wandputz die Konturen noch gut erkennen. Über der Zwischendecke waren an der abgerundeten Wandvorlage, in der Nordwestecke, die polierten Kapitelle und der Ansatz der Pilaster aus poliertem, weißem Glanzstuck, noch vorhanden. Diese Wandvorlage ist samt Gesims, der einzige originale Teil im Raum.

Alles andere ist neu. Viele Teile der Pilaster, Basen und der Stuckmarmorpostamente wurden als „Mauersteine“ in den Zwischenwänden verwendet und ließen so eine sichere Rekonstruktion zu.

Neben Stuckresten war hier die Vorhangbemalung des Raumes besonders wertvoll. Ebenso die aufgemalte Tür in der Mitte der Nordwand.

Von der Firma Herre wurden Decken und Wände neu verputzt. Deckenprofile und Gesims waren fertig, Leibungen und Pilaster fehlten.

Doris Schmauder war mit dem Ornamentstuck teilweise fertig. Die aufgemalten Vorhänge waren ebenfalls teilweise restauriert. Ein Vorhang war fertig gemalt. Auf den neu verputzten Restflächen hat sie, bei Nacht und Nebel schnell noch die restlichen Vorhänge skizziert, nur mit groben Strichen angedeutet.

Die Türen waren fertig, aber auf der „falschen “ Seite eingebaut. Es stellte sich beim weiteren Fortschritt des Schlossausbaues heraus, dass der Rhythmus „links-rechts“ nur anders herum aufgeht. Die heutigen Türnischen waren noch nicht fertig.

Dann wurde die Baustelle zum Jubiläum 1968 geräumt.

Nach dem Jubiläum ging es gleich weiter. Die Stuckarbeiten wurden zum Abschluss gebracht. Die Pilaster wurden im Juli 1970 fertig. Dann folgte die vollkommene Bemalung des Raumes mit den blauen Vorhängen.
Endgültig fertig aber wurde der Blaue Saal, als letzter bearbeiteter Raum des Schlosses, erst im Jahr 1996.

Es waren wieder neue Wasserschäden unter der Kuppeltraufe aufgetreten. Auch stellte sich heraus, dass die damals von Doris Schmauder angefertigten Stuckarbeiten nicht den Anforderungen entsprachen. Sie hatte den Antragstuck für die Decke auf dem Tisch vorgefertigt und auf den bereits fertig gestrichenen Untergrund aufgeklebt. So sparte sie das mühsame „fassen“ zwischen den feinen Ornamenten. Leider sind immer wieder einzelne Teile, insbesondere beim Lüften an nebeligen Novembermorgen, heruntergefallen. Der Schmauderstuck musste aus Sicherheitsgründen wieder abgenommen, und von der Firma Herre ersetzt werden. Auch der Gesimsfries wurde vom „Antragstuck“ auf gegossene Gipsplatten umgestellt. Ebenso wurde die umlaufende Lorbeergirlande an der Decke ausgetauscht.

Im Blauen Saal ist dadurch kein Stuck von Doris Schmauder mehr vorhanden.

Restaurator Erwin Raff aus Denkendorf restaurierte auch an den Vorhängen herum, sie waren zum Teil so schwach gebunden, daß immer wieder einzelne Flächen abgewischt wurden. Er malte sie teilweise nach und fixierte sie, ohne Anspruch zu erheben sie seien „original“. Er fasste auch den Stuck neu.

Die sehr detailliert und fachkundigen Schilderungen der Restaurierung, stammen alle von Günter Herre.